

Anhang Endbericht

Stadtteilmütterprojekte – Integration mit besonderer Wirkkraft?

Almut Sülzle
Birgit Glock
Susanne Jörg



Inhalt

1	Datenbank zu aktiven Stadtteilmütterprojekten (2018)	3
	Zeitpunkt im Forschungsverlauf	3
	Methodisches Vorgehen	3
	Beobachtungen	3
2	Übersicht recherchierter Stadtteilmütterprojekte	5
3	Erhebungsinstrument Netzwerkkarten	9
	Erhebungskarte	9
4	Leitfaden Netzwerkkarten Stadtteilmütter	10
5	Die wichtigsten Aussagen aus den Interviews mit Stadtteilmüttern und Klientinnen	11
	Explorative Interviews mit Stadtteilmüttern	11
	Netzwerkkarteninterviews mit Stadtteilmüttern	11
	Die Klientinnen	14
6	Die Netzwerkkarten	17
	Literaturverzeichnis	24
	Impressum	25

1 Datenbank zu aktiven Stadtteilmütterprojekten (2018)¹

Zeitpunkt im Forschungsverlauf

In der ersten Explorations- und Konzeptualisierungsphase wurde eine Datenbank zu bestehenden Stadtteilmütterprojekten erstellt. Mithilfe einer webbasierten Recherche sollten verschiedene Stadtteilmütterprojekte, die gegenwärtig in Deutschland umgesetzt werden, ausfindig gemacht und nach relevanten Merkmalen in einer Datenbank katalogisiert werden.

Vom 07. bis zum 14.02.2018 wurden 46 zu diesem Zeitpunkt aktive Stadtteilmütterprojekte in die Datenbank aufgenommen, zzgl. weiterer Trägergemeinschaften und Vorläuferprojekte. Darüber hinaus wurden Übersichtsdocuments und relevante Internetseiten sowie der Suchverlauf und die Methodik dokumentiert.

Methodisches Vorgehen

Die Datenbank umfasst Übersichtsdaten (Bundesland, Stadt, Stadtteil, PLZ, Kontakt), Informationen zur allgemeinen Infrastruktur des Projekts (Quartierstyp, Eigenbezeichnung, Projektbeginn, Träger, Finanzierung), Inhaltliches (institutionelle Angliederung, Anbindung an QM, Kooperation, Projektziele, Zielgruppe, Sprachen, Schwerpunktthemen, Ausbildung zur Stadtteilmutter, Arbeit nach Ausbildung zur Stadtteilmutter, Arbeit (begleitend o. Ä.) sowie weitere Hilfestellungen für die Forschung (Flyer, Evaluation, Anm. Recherche, Anm. Fallauswahl, Berichterstattung, Stichwort bei Google-Suche + Links). Der Fokus lag insbesondere auf der Aktualität und Dauer, der Anbindung im Quartier, der Ausbildung und der Art der Arbeit der Stadtteilmütter in den jeweiligen Projekten. Eine Kurzzusammenfassung der Rechercheergebnisse findet sich auf Seite 10 des Hauptteils der vhw-Schriftenreihe 12.

Für die Online-Recherche wurden mehrere Vorgehensweisen kombiniert:

- 1.1 Offene Suche
Google: Stadtteilmütter + Stadt
- 1.2 Offene Suche
Google: Elternlotsen/Integrationslotsen + Stadt (Stadtteilmütter wird ersetzt, falls die erste Suche kein relevantes Ergebnis zeigt)
2. Präzise Schneeballsuche
Während der Suche gefundene Dokumente von Koordinierungsstellen/Verbänden dienen als Grundlage für eine präzise Suche nach den darin genannten Projekten

2.1 Informierte Suche

Vorhandenes Wissen von Camino über konkrete Stadtteilmütterprojekte wurde genutzt

Zeigten die Suchanfragen Ergebnisse, wurden die Projekte auf ihre Relevanz hin überprüft. Die Überprüfung und Eingrenzung der Projekte wurde zu einer wesentlichen Aufgabe, da die Recherche zeigte, dass der Begriff „Stadtteilmütter“ weniger Treffer erzielte, wohingegen unzählige andere Lotsen- und Paten-Projekte über Stichworte wie „Elternlotsen“, „Integrationslotsen“ o. Ä. auffindbar waren.

Die Herausforderung bestand darin, die Datenbank um jene Lotsen-Projekte zu erweitern, die aktuell nach dem Stadtteilmütter-Ansatz arbeiten. Aus diesem Grund war es zentral, die grundlegenden Eigenschaften von Stadtteilmütterprojekten auszuformulieren. Unabhängig davon, ob sie den Begriff Stadtteilmütter verwenden, wurden Projekte in die Stadtteilmütter-Datenbank aufgenommen, wenn sie folgende Schwerpunkte aufwiesen:

- Migrantische und überwiegend weibliche Mentoren,
- doppelte Zielgruppe: Lotsinnen/Stadtteilmütter selbst sind auch Zielgruppe (mit Ausbildung, Supervision o. Ä.),
- Beratung findet in der Muttersprache statt,
- mehr als allgemeine frühkindliche Sprachförderung („Rucksack“-Angebote) oder Arztbegleitung („MiMi“-Ansatz), sondern (quartiersbezogene) Bindungsarbeit,
- Lebensweltorientierung und Sozialraumbezug,
- niedrighschwelliger Zugang,
- aktuell aktiv arbeitend,
- Projekt besteht schon mindestens fünf Jahre,
- Bring-Strukturen oder Kombination aus Bring- und Hol-Ansätzen (keine reinen Beratungsstellen).

Beobachtungen

Bei der Netzrecherche fiel auf, dass nur jeweils ein Projekt in den neuen Bundesländern (Wismar) und in Bayern (Augsburg) zu finden war.

Eine Schwierigkeit besteht darin, dass manche Trägerorganisationen das Projekt in mehreren Quartieren gleichzeitig durchführen, ohne diese Quartiere in ihrer Projektbeschreibung voneinander zu unterscheiden.

¹ Anmerkungen zur Recherche (Kurzfassung)

Auffällig ist, dass es vor allem zwei Argumente sind, die als Ausgangspunkt für ein Stadtteilmütterprojekt genannt und oftmals sogar nahezu identisch formuliert werden: Das betreffende Quartier weist einen hohen Anteil an Migrant*innen auf und ist im kommunalen Vergleich von größerer Armut betroffen.

In der Recherche konnte deutlich nachvollzogen werden, dass der Begriff „Stadtteilmütter“ Mitte der 2000er-Jahre entstanden ist (Berlin und Augsburg 2004). Große Pilotprojekte mit Stadtteilmüttern wurden ab Mitte der 2000er-Jahre insbesondere in Berlin und Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Oft entwickelten sich Stadtteilmütterprojekte auch aus sogenannten „Rucksackprojekten“, einem 1999 in Essen entwickelten Konzept zur Sprachförderung von Kindern aus Zuwandererfamilien (RAA 2004).²

Viele Stadtteilmütter-Projekte der ersten und zweiten Stunde wurden nicht in Regelfinanzierung überführt und liefen zwischen 2012 und 2015 aus. Das traf und trifft insbesondere die Projekte in NRW.

Zum selben Zeitpunkt lässt sich der Beginn einer anderen Entwicklung feststellen: Seit 2015 zeichnet sich die Zunahme von Lotsen/Paten-Projekten sowie die Entstehung neuer Fördertöpfe und -richtlinien ab. Dies lässt sich im Kontext der starken Zunahme und der Normalisierung ehrenamtlicher Arbeit mit Geflüchteten im Nachgang zum sogenannten langen Sommer der Migration 2015 verstehen (vgl. Karakayali/Kleist 2016). Im Unterschied zu den Stadtteilmütterprojekten arbeiten in Lotsen-Projekten oftmals ausschließlich ehrenamtlich tätige Personen (auch) ohne Migrationshintergrund, die Geflüchtete insbesondere bei Behördengängen unterstützen. Die Arbeit ist aufsuchend, d. h. die Lotsinnen und Lotsen gehen in die Sammelunterkünfte, sind jedoch nicht im Quartier verankert.

Mancherorts gliedern sich bestehende Stadtteilmütterprojekte erfolgreich in Lotsen-Verbände ein und bieten Ansatzpunkte für die Fortführung von quartiers- und frauenbezogenen Angeboten unter neuem Namen. Beispielsweise knüpft das Projekt „Elternlotsen“ in Bremen personell an das Vorgänger-Projekt „Stadtteilmütter und -väter im Bremer Westen“ an. In Berlin, Hamburg und Hessen unterstehen die Stadtteilmütterprojekte mittlerweile dem Landesrahmenprogramm und der Förderlinie „Integrationslotsinnen und -lotsen“. Diese Programme haben auch zum Ziel, die Arbeit der Stadtteilmütter zu professionalisieren und bezahlte Stellen für Stadtteilmütter zu schaffen.

Andere Stadtteilmütterprojekte sind unter dem Dach von Mehrgenerationenhäusern (MGH) und Familienzentren zu finden (z. B. in Essen). Dabei zeigt sich eine interessante Verschiebung. Beim MGH Essen werden die Stadtteilmütter beispielsweise nicht unter der Rubrik „Integration und Bildung“ sondern unter „Hilfe und Beratung“ geführt³. Auch hier geht die Tendenz also in Richtung Integrationslotsendienst, Hilfe bei Behördengängen und Anträgen.

Vielerorts, insbesondere in Süddeutschland, arbeiten Stadtteilmütter zudem ehrenamtlich bzw. auf Honorarbasis in Kitas und Grundschulen. Ihre Tätigkeit bildet einen Teil der Elternarbeit und der frühkindlichen Sprachförderung, sie sind darüber hinaus aber nicht im Kiez unterwegs.

² „Die Grundstrukturen des Programms wurden von der Stiftung „De Meeuw“ in Rotterdam, Niederlande, unter dem Namen „Rucksack“ entwickelt. Dieses Programm wurde von den Regionalen Arbeitsstellen für die Integration von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA) der Stadt Essen adaptiert, in ein Programm der interkulturellen Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich umgeformt und seit 1999 implementiert. Es hatte als „Rucksackmütterprojekt“, auch schon den Terminus „Stadtteilmütter“ verwendend, eine Reihe von Nachfolgern in verschiedenen Regionen Deutschlands. In diesen Projekten kommt den Stadtteilmüttern – zweisprachigen Müttern mit Migrationshintergrund – die Aufgabe zu, „andere Mütter aus ihrem kulturellen und sprachlichen Milieu mit den Zielen und Inhalten der Elementarerziehung vertraut zu machen und sie anzuleiten, wie man Sprache und die allgemeine Entwicklung im Kleinkindalter durch Spiel und Anregung fördert“ (Becker 2006, 65). Die Essener Rucksackmütterprojekte sind explizites Vorbild für eine Reihe von Stadtteilmütterprojekten in Berlin, auch für das prominente Stadtteilmütterprojekt in Berlin-Neukölln. Dieses ist seinerseits explizit das Muster für die Modellprojekte „Stadtteilmütter in NRW“ (Bauer 2013, 10).

³ vgl. <http://www.mgh-essen.org/hilfe-und-beratung/stadtteilmuetter/>

2 Übersicht recherchierter Stadtteilmütterprojekte

Projektname	Stadt	Stadtteil	Projektbeginn (-Ende)	Träger	Zielgruppe
Stadtteilmütter Augsburg – Ein Konzept zur Mehrsprachigkeit und Elternbildung („Rucksack“)	Augsburg	Lechhausen; Oberhausen; Stadtmitte; Univiertel	2004	Deutscher Kinderschutzbund Augsburg e.V.	Eltern mit Kindern von 0 bis 8 Jahren; Kindergärten und Grundschulen
Elternlotsen Bremer Westen	Bremen	Walle	2017	Haus der Familie, Einrichtung des Amtes für Soziale Dienste Bremen	Familien mit Kindern
Stadtteilmütter und -väter Bremer Westen	Bremen	Findorff, Utbremen; Walle; Gröpelingen; Oslebshausen; Grambke	2011–2016	Evangelische Kirchengemeinden Grambke, Immanuel, St. Stephani, St. Michaelis, Walle, Wilhadi	Eltern mit Kindern von 0 bis 6 Jahren
Von Frau zu Frau – Ein Frauenpatinnenprojekt in Halle (Saale)	Halle (Saale)	k. A.	ca. 2015	VeMo – Verband der Migrant*innenorganisationen in Halle (Saale) e.V.	Geflüchtete Frauen
Stadtteilmütter Halle (Saale)	Halle (Saale)	Halle-Neustadt	k.A.	SPI-Ost	k.A.
Stadtteilmütter Fulda	Fulda	Aschenberg	2009	AWO	Neu zugezogene Familien
Stadtteilmütter Hanau	Hanau	k. A.	2010–2013	Sprungbrett Familien- und Jugendhilfe e.V.	Familien mit Kindern im Vorschul- und Schulalter
Integrationslotsen Kreis Offenbach	Offenbach	Seligenstadt; Rodgau; Mainhausen	2017	Caritas	Neuzugezogene und Menschen, die schon länger in Deutschland leben
ElternStärken Lübeck	Lübeck	Hudekamp; Eichholz; St. Lorenz-Süd; Vorwerk-Falkenfeld; Wisbystraße	2011	Nachbarschaftsbüros	Eltern, die eigene Erziehungskompetenz erweitern möchten
Inselmütter Wilhelmsburg/Veddel*	Hamburg	k. A.	2009	BI Beruf u. Integration Elbinsel gGmbH/Elternschule Wilhelmsburg	k.A.
Elbmütter/Elbväter Rothenburgsort*	Hamburg	k. A.	2014	Caritasverband f. Hamburg e.V.	k.A.
Elternlotsen Billstedt*	Hamburg	k. A.	2017	Das Rauhe Haus	k.A.
Frühstart für Erfolg Wilhelmsburg/Veddel*	Hamburg	k. A.	2014	Unternehmer ohne Grenzen e.V.	k.A.
Stadtteilmütter Altona/Bahrenfeld*	Hamburg	k. A.	2011	Diakonie Hilfswerk	k.A.
Stadtteilmütter Osdorf/Lurup*	Hamburg	k. A.	2017	Diakonie Hilfswerk	k.A.
Frühstart für Erfolg Osdorf/Lurup*	Hamburg	k. A.	2017	Unternehmer ohne Grenzen e.V.	k.A.

* Ergänzung August 2019 lt. Liste „Hamburger Elternlotsenprojekte Stand 12/2017“ zur Verfügung gestellt durch Diakonisches Werk Hamburg (zuvor 53 Projekte gemäß Recherche).

Projektname	Stadt	Stadtteil	Projektbeginn (-Ende)	Träger	Zielgruppe
Frühstart für Erfolg Dulsberg*	Hamburg	k. A.	2014	Unternehmer ohne Grenzen e.V.	k.A.
Elternlotsen Nord Fuhlsbüttel/Ohlsdorf*	Hamburg	k. A.	2017	DRK Kinder- und JugendhilfegGmbH	k.A.
Nachbarschaftsmütter Hohenhorst*	Hamburg	k. A.	2013	Erziehungshilfe e.V.	k.A.
Elternlotsen Alstertal/Tegelsburg*	Hamburg	k. A.	2017	Erziehungshilfe e.V.	k.A.
Stadtteilmütter Lohbrügge*	Hamburg	k. A.	2014	Sprungbrett e.V.	k.A.
Stadtteilmütter Neuallermöhe/Gleisdreieck*	Hamburg	k. A.	2016	Sprungbrett e.V.	k.A.
Elternlotsen Bergedorf-Kern*	Hamburg	k. A.	2017	Mittendrin! GmbH	k.A.
Nachbarschaftsmütter Neuwiedenthal*	Hamburg	k. A.	2014	DRK Kreisverband Hamburg-Harburg e.V.	k.A.
Elternlotsen Heimfeld*	Hamburg	k. A.	2016	Margarethenhort Kinder und Jugendhilfe GmbH	k.A.
Frühstart für Erfolg Zentrum Neugraben*	Hamburg	k. A.	2014	Unternehmer ohne Grenzen e.V.	k.A.
Frühstart für Erfolg Phoenix Viertel + Harburger Innenstadt/ Eißendorf-Ost*	Hamburg	k. A.	2014/ 2017	Unternehmer ohne Grenzen e.V.	k.A.
Guten Tag – Merhaba – Dobardan: Stadtteilmütter im Sozialraum bauen Brücken in Bildung, Beruf und Erziehung	Friedrichshafen	k.A.	2007	Caritas Bodensee-Oberschwaben	Migrantische Familien; Deutsche Mitarbeiterinnen, die an Seminaren zu interkultureller Kompetenz teilnehmen
„Stadtteileltern machen's vor“ Nürtingen	Nürtingen	k.A.	2009	k.A.	k.A.
Stadtteilmütter für Lörrach	Lörrach; Weil am Rhein	k.A.	2007	Diakonie	Familien
Integrationslotsen Wismar	Wismar	k.A.	2015	AWO	Anerkannte Flüchtlinge
Stadtteilmütter und -väter/Gemeinsam Wachsen Hannover	Hannover	k.A.	2009	Familienzentren Stadtteilbüros	Eltern von Kindern in Kindertagesstätten
Stadtteilmütter Hildesheim	Hildesheim	Nordstadt; Drispentstet	2017	AWO	Neuzugezogene
Stadtteilmütter Wolfsburg	Wolfsburg	Westhagen	2008	k.A.	Familien mit Migrationshintergrund
Integrationslotsen in Osnabrück (ILOS)	Osnabrück	k.A.	2014	Stadt Osnabrück	Geflüchtete Familien oder Einzelpersonen
Hildesheim Integrationslotsen	Hildesheim	k.A.	2010	k.A.	k.A.

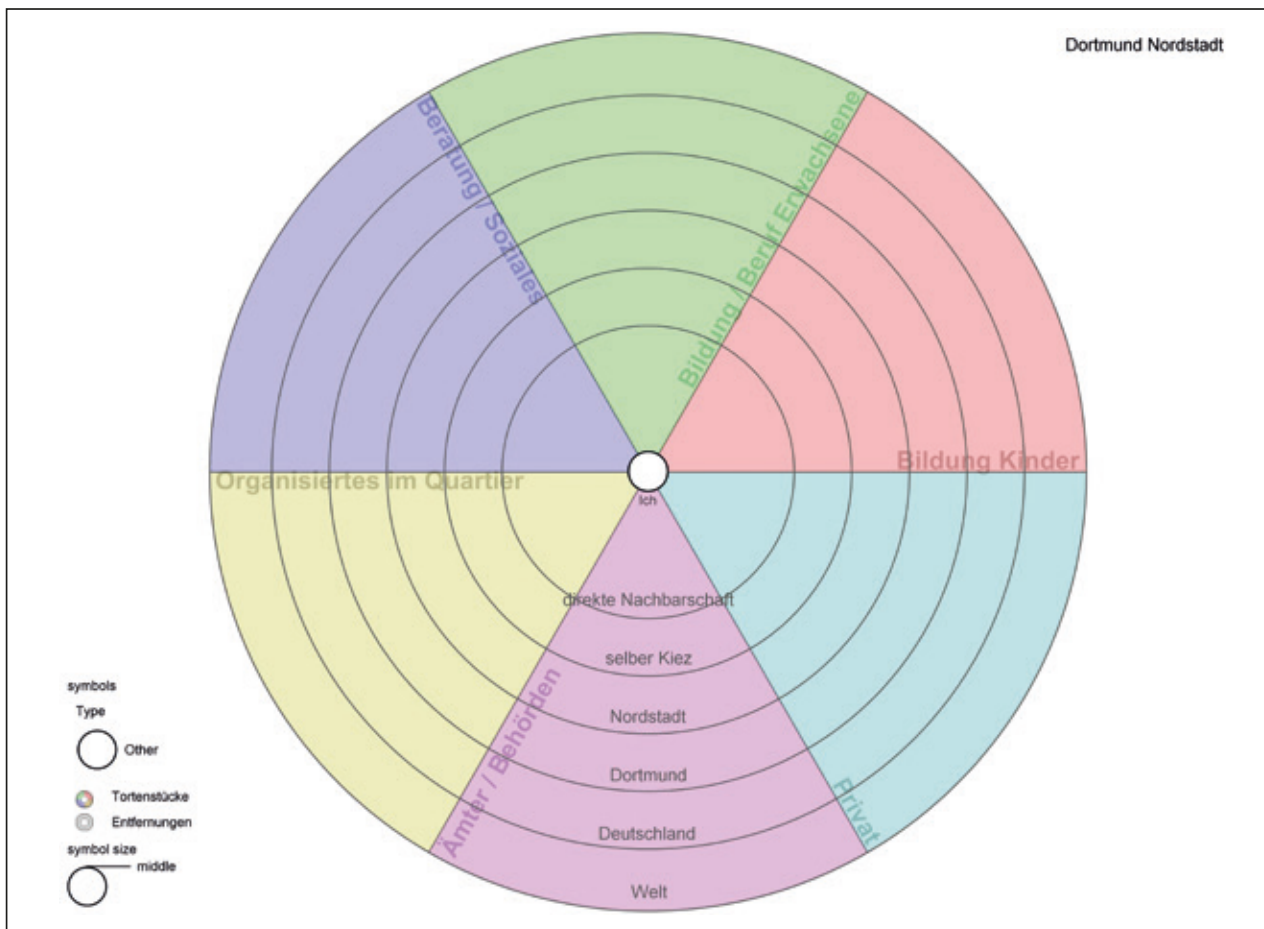
* Ergänzung August 2019 lt. Liste „Hamburger Elternlotsenprojekte Stand 12/2017“ zur Verfügung gestellt durch Diakonisches Werk Hamburg (zuvor 53 Projekte gemäß Recherche).

Projektname	Stadt	Stadtteil	Projektbeginn (-Ende)	Träger	Zielgruppe
Stadt Salzgitter	Salzgitter	k.A.	2010	k.A.	k.A.
Pilotprojekt „Stadtteilmütter in NRW“ (2010)	Essen; Bochum; Dortmund; Köln	k.A.	2011– 2013	Diakonie	k.A.
Köln-Mülheim	Köln	Buchforst: Buchheim; Mülheim	2010	Christliche Sozialhilfe Köln e.V. (CSH); Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Köln, Bezirksjugendamt Mülheim; Amt für Weiterbildung der Stadt Köln	Familien mit Migrationshintergrund
Gladbeck-Brauck	Gladbeck	Brauck	2012	Integrationsbüro	k.A.
Stadtteilmütter und -väter Dortmund	Dortmund	Nordstadt; Eving; Nette/ Westerfild	2013– 2016; 2017– 2019	Diakonie Dortmund e.V.	k.A.
Stadtteilmütter Düsseldorf (auch: „Caring Dads“)	Düsseldorf	Flingern; Oberbilk	2008	Diakonie	Neuzugezogene, insb. Familien mit Kleinkindern
Stadtteilmütter Bielefeld	Bielefeld	Ostmannturnviertel	2014	DRK; AWO	k.A.
Stadtteilmütter Habinghorst	Castrop-Rauxel	Habinghorst	2011– 2017	Caritas	k.A.
Integrationslotsen Gelsenkirchen/Bottrop	Gelsenkirchen/Bottrop	k.A.	2014/ 2017	AWO	Männer und Frauen mit Migrationshintergrund; neu zugezogene Familien
Integrationslotsen Hamm	Hamm	k.A.	k.A.	DRK	k.A.
Stadtteilmütter Mettmann	Mettmann	k.A.	2008; 2011	Caritas	Migrantische Familien
Integrationslotsen Köln Mülheim „Vis(a)-Vis“	Mülheim	k.A.	2015	Caritas	Als Lotsen: Alle. Weitere Zielgruppe: Geflüchtete
Stadtteilmütter MGH Essen	Essen	Altendorf; Freisenbruch; Frohnhausen; Kray	ca. 2013	Mehrgenerationenhaus Essen	Familien mit libanesischem, afrikanischem und „Roma“-Hintergrund
Integrationslotsen Essen	Essen	k.A.	k.A.	NEUE ARBEIT der Diakonie Essen gGmbH	Migrantinnen aus Rumänien und Bulgarien

Projektname	Stadt	Stadtteil	Projektbeginn (-Ende)	Träger	Zielgruppe
Allgemeiner Rahmenplan Integrationslotsen Berlin (inzwischen inkl. Stadtteilmütter)	Berlin	Alle Stadtteile	2013	Freie Träger	k.A.
Stadtteilmütter Kreuzberg	Berlin	Kreuzberg	2007	Diakonisches Werk Berlin Stadtmitte e.V.	k.A.
Stadtteilmütter Steglitz-Zehlendorf	Berlin	Steglitz-Zehlendorf	k.A.	Diakonisches Werk Steglitz und Teltow-Zehlendorf e.V.	Neu zugezogene Frauen und Familien
Stadtteilmütter Nord-Neukölln	Berlin	Neukölln	2004	Diakoniewerk Simeon gGmbH	k.A.
Stadtteilmütter Gropiusstadt	Berlin	Neukölln	k.A.	Diakoniewerk Simeon gGmbH	k.A.
Kiezmütter Mitte	Berlin	Moabit; Wedding; Gesundbrunnen	2005; 2017–2019	Diakoniegemeinschaft Bethania gGmbH	Migrantische Frauen; sozial benachteiligte Familien
Stadtteilmütter Charlottenburg-Wilmersdorf	Berlin	Charlottenburg-Wilmersdorf	k.A.	k.A.	Neu zugezogene Frauen und Familien

3 Erhebungsinstrument Netzwerkkarten⁴

Erhebungskarte



⁴ Zur Erläuterung des Instruments vgl. vhw Schriftenreihe 12, Kapitel 4, Hauptteil.

4 Leitfaden Netzwerkkarten Stadtteilmütter

Es sind jeweils bis zu drei Antworten möglich:

Bildung Kinder

- Mit wem haben Sie sich in den letzten drei Monaten über die Erziehung Ihres Kindes/Ihrer Kinder ausgetauscht?
- Stellen Sie sich vor, Ihr Kind hätte schulische Probleme: Wen würden Sie um Rat bitten?

Bildung/Beruf Erwachsene

- Mit wem würden Sie für ein Bewerbungsgespräch üben?
- Wo haben Sie in den letzten Monaten Hilfe in Bezug auf Ihre berufliche Entwicklung erhalten?

Beratung/Soziales

- Waren Sie in den letzten Monaten bei einer Beratungsstelle? Wenn ja: bei welcher?
- Wen würden Sie um Hilfe bitten, wenn Sie Probleme mit der Hausverwaltung oder Ihrem Vermieter hätten?

Organisiertes im Quartier (Hobbys)

- Welche Orte suchen Sie in Ihrer Nähe/Ihrem Kiez gerne auf?
- Gibt es Freizeitangebote und Veranstaltungen im Quartier, die Sie im letzten halben Jahr besucht haben? (Beispiele: Sport, Schulfest, Bibliothek, Mütterfrühstück im Familienzentrum)

Ämter/Behördengänge

- An wen wenden Sie sich bei Fragen zu Kindergeld oder sonstigen Sozialleistungen?
- Wenn Sie Hilfe dabei benötigen, ein Formular auszufüllen: Wen würden Sie um Unterstützung bitten?

Privat

- Mit wem haben Sie sich in den letzten drei Monaten richtig gut und gerne unterhalten?
- Wem außerhalb des engsten Familienkreises würden Sie in einem Notfall Ihr Kind für eine kurze Zeit anvertrauen?

Bitte markieren Sie auf der Karte die Personen farbig, die Sie über eine Stadtteilmutter kennengelernt haben.

Zwei offene Fragen

- Was hat sich für Sie verändert, seit Sie Stadtteilmutter sind?
- Was war Ihr wichtigstes Erlebnis als Stadtteilmutter? Können Sie ein Beispiel nennen?

Bitte nun für jede genannte Person die folgende Tabelle ausfüllen. Bei Feldern, die bereits Antwortmöglichkeiten enthalten, die zutreffende bitte unterstreichen.

Bei „gemeinsam gesprochene Sprache“ sind Mehrfachnennungen natürlich möglich.

Die letzte Frage, „Wen kennt die Person noch?“, bezieht sich auf alle anderen in der Befragung zuvor genannten Personen. Hier bitte mit der Interviewten die Netzwerkkarte zur Hand nehmen und jeweils alle anderen genannten Personen durchgehen.

Beispiel:

Name:	Anna					
Geschlecht	männlich	weiblich	sonstige			
Art der Beziehung	Verwandtschaft	Freunde	Bekannte	professionelle Helfer*innen	Kollegin	Sonstige: _____
gemeinsam gesprochene Sprache	Deutsch					
Wen kennt die Person noch?	Mehmet	Kathrin	Maria	Fatma		

5 Die wichtigsten Aussagen aus den Interviews mit Stadtteilmüttern und Klientinnen

Dieser Überblick über unsere Gesprächspartnerinnen vermittelt nicht nur einen Eindruck von der Vielfalt der in die Stadtteilmütterprojekte involvierten Personen, sondern gibt mittels prägnanter Zitate auch deren persönliche Sicht auf die Stadtteilmütter-Arbeit wieder.

Explorative Interviews mit Stadtteilmüttern

S#1, Frau B., Integrationslotsin, ehemalige Stadtteilmutter Nord-Neukölln der ersten Generation und Mitarbeiterin ASF Projekt „Stadtteilmütter auf den Spuren der nationalsozialistischen Geschichte“: „Man ist 24 Stunden Stadtteilmutter“

Frau B. ist ehemalige Erzieherin und Stadtteilmutter in Neukölln und gehört zur ersten Generation der Stadtteilmütter. Frau B. hat ein Müttercafé in einer Moschee mitgegründet. Ihre Arbeit als Stadtteilmutter hat sie aufgrund der schlechten Bezahlung beendet. Zurzeit arbeitet sie als Integrationslotsin. Für die Neuköllner Stadtteilmütter, die als Integrationslotsinnen angestellt wurden, sei die Arbeit die Gleiche geblieben, bis auf die Tatsache, dass die Integrationslotsinnen bezirksübergreifend arbeiten und die Themen individueller an die Familien anpassen. Manchmal bedürfe es zur erfolgreichen Integration und Förderung der Mütter und damit auch der Kinder nur etwas Unterstützung. Man braucht, so Frau B., „eigentlich nur manchmal eine kleine Hand“. Gerade hat sie an der Katholischen Hochschule ein Studium der Sozialen Arbeit begonnen.

S#2, Frau A., Integrationslotsin und ehemalige Stadtteilmutter Gropiusstadt: „Früher war ich noch keine Berühmtheit“

Frau A. (53) hat im Libanon ein Archäologiestudium abgeschlossen und dort ihren in Deutschland lebenden Mann kennengelernt. Seit 1992 lebt sie in der Gropiusstadt. Sie hat drei erwachsene Kinder, alle Kinder gingen noch vor dem zweiten Lebensjahr in die Kita, damit sie an Deutschkursen teilnehmen konnte. Sie spricht Arabisch, Deutsch, Französisch, Altgriechisch und etwas Türkisch mit den Nachbarinnen. Ihre Ausbildung ist in Deutschland nicht anerkannt. Nach der Heirat wollte sie für die Familie da sein, hatte sich daher nicht um die Anerkennung bemüht und jetzt ist es zu spät (es gilt eine Frist von 20 Jahren). Sie arbeitet jetzt als Integrationslotsin im Neuköllner Ortsteil Britz, hat jedoch als Stadtteilmutter in der Gropiusstadt angefangen. Dort arbeitet sie auch als Stadtführerin.

Netzwerkkarteninterviews mit Stadtteilmüttern

N#1, Frau R., Stadtteilmutter Nord-Neukölln: „Ich habe viele Informationen [durch die Arbeit als Stadtteilmutter bekommen] und jetzt? Was mache ich damit?“

Frau R. (44), Albanerin mit deutscher Staatsbürgerschaft, lebt seit 2002 in Deutschland. Sie hat in Albanien die 8. Klasse abgeschlossen und spricht Albanisch und Deutsch. Alle ihre drei Kinder besuchten eine Kita. Seit 2016 arbeitet sie als Stadtteilmutter, zunächst im Richardkiez – in dem sie auch wohnt – und aktuell im Donau- und Harzerkiez. Dank der Arbeit als Stadtteilmutter hat sie viele Einrichtungen sowie Beratungs- und Freizeitangebote kennengelernt, die sie zum Teil auch privat nutzt. Ihre Stelle läuft Ende des Jahres aus und sie ist auf der Suche nach einer neuen Arbeitsstelle, da sie das Wissen über die Strukturen und Einrichtungen in Neukölln, das sie sich in ihrer Arbeit angeeignet hat, auch in Zukunft nutzen möchte.

N#2, Frau P., Stadtteilmutter Nord-Neukölln und Poetin: „Vierzig Jahre habe ich dafür gekämpft, ein Mensch zu sein“

Frau P. (40), Palästinenserin mit langer Fluchtgeschichte, lebt seit 2007 in Deutschland und ist gelernte Frisörin, Kosmetikerin und Masseurin. Sie arbeitet seit 2016 als Stadtteilmutter im Richardkiez und aktuell auch in anderen Neuköllner Bezirken. Frau P. spricht Arabisch, Deutsch, Englisch, Bulgarisch und Russisch und hat drei Kinder, die alle im Alter zwischen zwei und drei Jahren in die Kita gekommen sind. Dank der Hilfe von Menschen, die sie über die Arbeit als Stadtteilmutter kennengelernt hat, habe sie die deutsche Staatsbürgerschaft erwerben können. Vierzig Jahre lang habe sie als Palästinenserin ohne Pass gelebt. Mit der deutschen Staatsbürgerschaft fühle sie sich das erste Mal wie ein Mensch. Ihr Mann habe sich durch ihre Arbeit als Stadtteilmutter daran gewöhnt, dass sie arbeiten geht, und sie glaubt, dass er deshalb auch einverstanden sein wird, wenn sie nach dem Ende ihres Vertrages weiterhin arbeitet. An der Schule ihrer Kinder wurde auf ihre Initiative eine Arbeitsgemeinschaft eingerichtet, in der Arabisch gesprochen wird. Frau P. schreibt gerne Gedichte, beispielsweise über die Stadtteilmütter oder den Krieg, und sie hat eine Schreibwerkstatt gegründet, in der sie andere Stadtteilmütter zum Schreiben motiviert und sie dabei anleitet.

N#3 siehe S#2⁵

N#4, Frau D., Stadtteilmutter Gropiusstadt: „Hier sind viele Bäume“

Die Deutsch-Türkin Frau D. (44) lebt seit 1995 in Deutschland und arbeitet seit 2016 als Stadtteilmutter in Gropiusstadt. Sie hat die Realschule abgeschlossen und Ausbildungen als Bürogehilfin und Grafikerin wegen der Geburt ihrer Kinder abgebrochen. Frau D. hat drei Kinder, von denen zwei in Deutschland geboren

⁵ Mit Frau A. wurde sowohl ein Exploratives (S#2) als auch ein Interview zur Netzwerkkartenerhebung durchgeführt.

wurden und noch vor ihrem dritten Lebensjahr in die Kita gegangen sind. Sie spricht Deutsch, Türkisch und Kurdisch. Mit ihrer Familie sei sie von Kreuzberg in die Gropiusstadt gezogen, weil ihre Tochter krank wurde und der Arzt ihnen geraten habe, in eine Gegend zu ziehen, in der die Luft besser sei. Tatsächlich sei die Tochter nach einem Jahr in der Gropiusstadt wieder gesund gewesen. Schon vor ihrer Arbeit als Stadtteilmutter hat Frau D. gerne die zahlreichen Angebote für Familien in der Gropiusstadt besucht, wie beispielsweise die Elterncafés. Dieses Jahr läuft ihr Arbeitsvertrag als Stadtteilmutter aus und sie sucht nach einer neuen Arbeitsstelle.

N#5, Frau Y., Integrationslotsin und ehemalige Stadtteilmutter Nord-Neukölln: „Ich habe so lange gekämpft. Jetzt lache ich nur noch“

Frau Y. (38) arbeitet seit 2007 als Stadtteilmutter und aktuell auch als Integrationslotsin im Neuköllner Ortsteil Britz. Sie hat drei Kinder, die im Alter von vier, drei und eineinhalb Jahren in die Kita gekommen sind. Frau Y. ist im Libanon geboren, spricht Arabisch, Deutsch und Englisch und lebt seit 1989 in Deutschland. Sie habe – trotz zahlreicher Politiker, die sich für sie einsetzen – immer noch keinen gesicherten Aufenthaltsstatus. Sie verfüge nicht einmal über eine Aufenthaltserlaubnis, sondern lediglich über eine sogenannte Fiktionsbescheinigung, die mit verschiedenen Auflagen verbunden ist und so lange besteht, bis ihre Aufenthaltserlaubnis genehmigt wird. Nach ihrem erweiterten Hauptschulabschluss habe sie daher keine Ausbildung beginnen dürfen, jetzt plane sie, an der Volkshochschule ihren Realschulabschluss nachzuholen. Frau Y. gehört zu den Stadtteilmüttern mit einem sehr großen und weit verzweigten Netzwerk. Sie kennt sehr viele Beratungsstellen und kennt sich in Neukölln sehr gut aus. Durch ihre Arbeit habe sie viele – vor allem deutsche – Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Behörden und Beratungsstellen kennengelernt, mit denen sie gerne über kulturelle Klischees diskutiere. In ihrer Freizeit bietet sie gemeinsam mit einer ehemaligen Stadtteilmutter und Freundin interkulturelle Führungen durch Neukölln an.

N#6, Frau L., Stadtteilmutter Gropiusstadt: „Man ist freier als Stadtteilmutter“

Frau L. (44) kam 1973 als Säugling aus der Türkei nach Deutschland und ist gelernte Frisörin. Seit 2017 arbeitet sie als Stadtteilmutter in Gropiusstadt. 2010/11 hat sie schon einmal als Stadtteilmutter gearbeitet, musste aber krankheitsbedingt pausieren. Sie hat zwei Kindern, die 21 und 16 Jahre alt sind und beide mit zweieinhalb Jahren in die Kita gegangen sind. Sie spricht Deutsch, Türkisch und Englisch. Durch die Arbeit als Stadtteilmutter habe sie sich weiterentwickelt: „Viele Ansichten haben sich geändert. Man wird freier oder man entwickelt sich, man sieht die Sachen ganz anders“.

N#7, Frau G., Stadtteilmutter Nord-Neukölln: „Als alleinerziehende Mutter ist es nicht einfach, Arbeit, Kinder und Haushalt unter einen Hut zu bekommen“

Frau G. (36) ist 2007 aus Bulgarien nach Deutschland gekommen und hat eine Ausbildung zur Altenpflegerin abgebrochen, da sie sich um ihre Kinder kümmern wollte. Sie hat drei Kinder, zwei von ihnen sind vor dem zweiten Lebensjahr in die Kita gegangen. Die alleinerziehende Mutter spricht sechs Sprachen: Türkisch, Bulgarisch, Deutsch, Mazedonisch, Russisch und Serbisch. Seit 2017 arbeitet Frau G. als Stadtteilmutter im Richardkiez. Nächstes Jahr möchte sie eine Ausbildung zur Krankenpflegerin beginnen, da dann die Kinder groß genug seien, damit sie im Schichtdienst arbeiten könne. Den Richardkiez finde sie ziemlich dreckig und verwahrlost, sodass sie sich dort nicht so wohl fühle. Bereits die angrenzenden Kieze seien viel gepflegter. Sie hat viele Kontakte in ihrer direkten Nachbarschaft, in der auch andere Stadtteilmütter wohnen. So könne man sich unterstützen und sei nie allein.

N#8, Frau P. Stadtteilmutter Gropiusstadt: „Ich bin reifer geworden durch die Arbeit als Stadtteilmutter“

Frau P. (50) ist in der Türkei geboren und lebt seit 1992 in Deutschland. Die ausgebildete Altenpflegerin ist verheiratet und hat drei Kinder im Alter von 23, 11 und 9 Jahren, die alle vor ihrem dritten Lebensjahr in eine Kita gekommen sind. Sie spricht Türkisch und Deutsch. Frau P. arbeitet seit 2016 als Stadtteilmutter in Gropiusstadt. Gemeinsam mit anderen Kolleginnen veranstaltet sie wöchentliche Elterncafés im Familienzentrum Regenbogen sowie thematische Veranstaltungen für interessierte Eltern. Sie ist auch Teil des Projekts „Stadtteilmütter auf den Spuren der nationalsozialistischen Geschichte“ und bereitet gerade einen Vortrag zum Thema vor. Wie für viele andere Neuköllner Stadtteilmütter wird auch ihr Vertrag Ende August 2018 auslaufen, gerne würde sie weiter als Stadtteilmutter arbeiten. Eine Verlängerung sei nicht möglich, da es Ziel der Maßnahme sei, die Stadtteilmütter für den ersten Arbeitsmarkt fit zu machen.

N#9, Frau S., Stadtteilmutter Dortmund: „Ich bin wie ein Vogel, ich kann fliegen“

Frau S. (36) ist eine aus der Türkei stammende Kurdin und lebt seit 2004 in Deutschland. Die studierte Sozial- und Literaturwissenschaftlerin und hat in der Türkei als Reporterin gearbeitet; sie spricht Kurdisch, Deutsch und Türkisch. Sie ist alleinerziehend und hat zwei Kinder, die beide mit dreieinhalb Jahren in die Kita gekommen sind. Einer ihrer Söhne ist hochbegabt und sie fördert ihn, indem sie ihn beispielsweise zum Schachspielen begleitet. Seit einem Jahr arbeitet Frau S. als Stadtteilmutter in allen Dortmunder Bezirken. Die Arbeit als Stadtteilmutter habe sie freier und mutiger gemacht, sie fühle sich frei wie ein Vogel. In ihrer Nachbarschaft habe sie viele diskriminierende Erfahrungen gemacht. Eine Nachbarin sei in ihre Wohnung gekommen und habe sie z. B. befragt, warum die Kinder so viel Spielzeug hätten und warum sie noch nicht perfekt Deutsch sprechen würde. Sie habe die Nachbarin gebeten, sich öfter mit ihr zu unterhalten, damit

sie ihr Deutsch verbessern könnte, was die Nachbarin abgelehnt habe. Frau S. animiert andere türkischsprachende Mütter aus ihrer Nachbarschaft, mit den Kindern zum Spielen rauszugehen – auch bei schlechtem Wetter. Denn diese Familien würden nicht oft das Haus verlassen und die Kinder würden zu viel mit dem Handy oder dem Computer spielen.

N#10, Frau H., ehemalige Stadtteilmutter Dortmund: „Ich war sehr, sehr stolz, weil, ich habe eine Sache gemacht, wo die Leute wirklich einen Gewinn haben“

Frau H. (45), eine aus Syrien stammende Kurdin, ist gelernte Frisörin und spricht Arabisch, Kurdisch und Deutsch. 2015 hat sie für eineinhalb Jahre als Stadtteilmutter gearbeitet. Sie hat vier Kinder zwischen 11 und 24 Jahren, von denen drei in die Kita gegangen sind, das Jüngste bereits mit zehn Monaten. Sie wohnt im Dortmunder Stadtteil Nette. Dort gäbe es kaum Beratungsstellen, sodass die von den Stadtteileltern begleiteten Personen dafür in die Innenstadt fahren müssten. Zurzeit macht sie eine anderthalbjährige Ausbildung zur Sprach- und Integrationsmittlerin bei der Organisation SprInt. Frau H. hofft, dass sie mit dieser Ausbildung eine Arbeitsstelle finden wird. Insbesondere Ämter würden die Übersetzungsarbeit der Sprach- und Integrationsmittlerinnen häufig nachfragen.

N#11, Frau I., ehemalige Stadtteilmutter Dortmund: „Wir [Stadtteilmütter] sind wie so ein Oktopus, wir haben so viel und müssen überall begreifen“

Frau I. (45), eine aus Syrien stammende Kurdin, ist vor 21 Jahren nach Deutschland gekommen. Sie hat vier Kinder, die zwischen dem dritten und vierten Lebensjahr in die Kita gekommen sind. Sie spricht Kurdisch, Arabisch und Deutsch. Als Stadtteilmutter hat die ausgebildete Krankenschwester und Hebamme von 2015 bis Ende 2016 gearbeitet. Ihre Ausbildungen wurden in Deutschland nicht anerkannt. Zurzeit macht sie eine Ausbildung als Sprach- und Integrationsmittlerin bei der Organisation SprInt. Frau I. lebt in Westerfilde, wo sie zu Beginn nicht als Stadtteilmutter arbeiten wollte, um Arbeit und Privatleben trennen zu können. Nach und nach habe sie jedoch sehr viele Menschen mit Migrationshintergrund aus Westerfilde begleitet und tue dies immer noch, aber jetzt ehrenamtlich. Zum internationalen Frauentag habe sie dieses Jahr eine Veranstaltung zum Thema Frauenrechte organisiert, zu der sie die Frauen eingeladen habe, die sie in ihrer Arbeit begleitet habe, aber auch Mitarbeiterinnen von Institutionen und vom Quartiersmanagement Westerfilde. Sie diskutiere gerne mit diesen Mitarbeiterinnen über die Bedürfnisse der Bevölkerung mit Migrationshintergrund; sie denke z. B., dass sehr viel mehr Sprach-, aber auch Kulturmittlerinnen nötig seien, um den Menschen bei der Integration in Deutschland zu helfen. Denn auch mit relativ guten Deutschkenntnissen sei es schwierig, die Behördensprache zu verstehen. Sie selbst habe sich am Anfang nicht getraut, deutsche Personen auf der Straße anzusprechen und z. B. um Hilfe zu bitten, da viele negativ auf mangelnde Sprachkenntnisse reagieren würden.

N#12, Frau O. Stadtteilmutter Dortmund: „Ich kann mehr Grenzen setzen [durch die Arbeit als Stadtteilmutter]“

Frau O. (35), eine aus Syrien stammende Kurdin, ist gelernte Frisörin und Kosmetikerin und spricht Arabisch, Deutsch und Kurdisch. Die alleinerziehende Mutter von zwei Kindern arbeitet aktuell und noch bis Juni 2019 als Stadtteilmutter in Dortmund. Ihre Kinder sind mit anderthalb und zweieinhalb Jahren in die Kita gekommen. Als Stadtteilmutter habe sie gelernt, Grenzen zu setzen. Vor dieser Arbeit habe sie zwar ehrenamtlich die gleiche Arbeit gemacht, da sie sich aber nicht abgegrenzt habe, sei sie oft vollkommen ausgelaugt gewesen. Als sie 2000 in Deutschland ankam, habe es diese Art von Unterstützung nicht gegeben und das Ankommen sei dadurch schwerer gewesen. Es denen, die jetzt ankommen bzw. noch auf Hilfe angewiesen sind, leichter zu machen, sei für sie eine große Motivation. Zum Beispiel begleite sie eine 16-jährige, die gerade ein Kind bekommen habe. Für sie sei es merkwürdig, dass dieses Mädchen sich als Hausfrau wohlfühlen würde. Sie sei aber froh, dass sie der jungen Frau ein wenig Selbstvertrauen geben konnte und zum Beispiel erreicht habe, dass sie sich traue, zu einem Elterncafé in ihrem Viertel zu gehen, in dem die Stadtteileltern präsent sind.

N#13, Frau Q., ehemalige Stadtteilmutter Dortmund: „Die Geburten waren schön“

Frau Q. (37) ist Deutsch-Russin und 1994 nach Deutschland gekommen. Sie ist alleinerziehende Mutter von drei Kindern, die im Alter von drei und anderthalb Jahren in die Kita gekommen sind. Frau Q. spricht Russisch und Deutsch und hat 2015 für anderthalb Jahre als Stadtteilmutter in verschiedenen Dortmunder Stadtteilen gearbeitet. Momentan macht sie eine Qualifizierung im Gesundheitswesen als Alltagsbegleiterin. Außerdem arbeitet sie als ehrenamtliche Sterbebegleiterin. Diese Arbeit hat sie zusammen mit der Leiterin der Organisation schon bei den Stadtteileltern vorgestellt. In vielen Kulturen sei der Tod und dessen Begleitung ein Tabu, sodass es wichtig sei, dass die Stadtteileltern die Sterbebegleitung kennen würden und so auch vermitteln könnten.

N#14, Frau T., ehemalige Stadtteilmutter Dortmund: „Wir waren die ersten, die den Austausch zwischen den Beratungsstellen gefördert haben“

Frau T. (37) ist gebürtige Rumänin und im Jahr 2000 nach Deutschland gekommen. Sie besitzt die rumänische und italienische Staatsbürgerschaft und ist alleinerziehende Mutter von zwei Kindern, die beide mit drei Jahren in die Kita gekommen sind. Von 2012 bis 2014 hat Frau T. als Stadtteilmutter in Dortmund gearbeitet. Zurzeit macht sie eine Ausbildung zur Altenpflegerin. In ihrer Zeit als Stadtteilmutter hatte sie gemeinsam mit Kolleginnen die Idee, sich und ihre Arbeit bei Ämtern, wie zum Beispiel dem Sozialamt, vorzustellen. Zu der Zeit habe es viel Misstrauen und Unkenntnis seitens der Ämter, aber auch der Beratungsstellen gegeben. Daraus habe sich dann im Laufe der Zeit eine gute und enge Zusammenarbeit ergeben. Nachdem ihr Vertrag bei den Stadtteileltern ausgelaufen ist, wurde sie von Caritas für die Beratungsstelle „Willkommen in der EU“ übernommen.

Diese Beratungsstelle sei einmalig, da dort verschiedene Träger, wie zum Beispiel Caritas und Diakonie, zusammenarbeiteten. Alle Ausländer, die in Dortmund ankommen, würden erst einmal in der Nordstadt wohnen, denn einerseits seien die Mieten dort billiger und andererseits gebe es die Möglichkeit, auch ohne Einkommensnachweise etc. an eine Wohnung zu kommen. Diese Vermieter würden mit dieser Art von Abzocke viel Geld verdienen. Wer könne, ziehe jedoch so bald wie möglich weg, denn die Nordstadt sei gefährlich. Sie selbst würde ihre Autofenster schließen, wenn sie in die Nordstadt komme.

Die Klientinnen

N2#F1, Frau Ru., Klientin, Nord-Neukölln, Berlin

Frau Ru. (38) ist 2007 aus Syrien nach Deutschland gekommen. Sie hat zwei Kinder, die beide mit zwei Jahren in die Kita gekommen sind. Sie ist Hausfrau und spricht Arabisch. Die Begleitung durch die Stadtteilmutter habe sie selbstständiger gemacht.

N2#F2, Frau We., Klientin, Nord-Neukölln, Berlin

Frau We. (41) stammt aus dem Libanon und ist seit 1998 in Deutschland. Die alleinerziehende Mutter und Hausfrau hat fünf Kinder, die mit drei Jahren in die Kita gekommen sind. Sie ist sehr dankbar für die Unterstützung der Stadtteilmutter, die auch ihre Nachbarin ist. Sie weiß, dass sie sich jederzeit an sie wenden kann, wenn sie Probleme hat.

N2#F3, Frau Ze., Klientin, Nord-Neukölln, Berlin

Frau Ze. (40) ist 2016 aus dem Libanon nach Deutschland gekommen. Sie ist verheiratet, Hausfrau und hat zwei Kinder, die mit vier Jahren in die Kita gekommen sind. Sie spricht Arabisch und Englisch. Zurzeit besucht sie einen Deutschkurs. Am Anfang sei es schwer gewesen, sie hätte ohne die Hilfe der Stadtteilmutter nicht schlafen können und sei ihr sehr dankbar für ihre Unterstützung. Sie habe mit ihrer Hilfe ihren Weg gefunden, so die Stadtteilmutter. Jetzt würde sie beispielsweise Beratungsstellen, Kita und Kinderärzte kennen und einen Deutschkurs besuchen.

N3#F1, Frau Ya., Klientin, Gropiusstadt, Berlin

Frau Ya. stammt aus dem Libanon und lebt seit 2003 in Deutschland. Die Palästinenserin hat die 9. Klasse abgeschlossen, ist Hausfrau und hat drei Kinder, die mit zwei und vier Jahren in die Kita gekommen sind. Sie spricht Arabisch. Durch die Unterstützung der Stadtteilmutter habe sie ihre Kinder bei Vereinen angemeldet und sie unternehme mehr mit den Kindern, beispielsweise Ausflüge. Dank der Stadtteilmutter habe sie das deutsche Schulsystem verstanden und auch eine Schule gefunden, die zu ihren Kindern passe.

N3#F2, Frau Wa., Klientin, Gropiusstadt, Berlin

Frau Wa. (30) ist 2002 aus Palästina nach Deutschland gekommen. Sie ist ausgebildete Krankenpflegerin, was in Deutschland nicht anerkannt wurde. Frau Wa. hat vier Kinder, die mit drei und vier Jahren in die Kita gekommen sind. Sie spricht Arabisch und Deutsch. Durch die Begleitung der Stadtteilmutter habe sie vor allem über den Umgang mit Medien viel dazugelernt. Sie sei mutiger geworden, würde sich mehr trauen rauszugehen, so die Stadtteilmutter.

N3#F3, Frau Ve., Klientin, Gropiusstadt, Berlin

Frau Ve. (43) stammt aus dem Libanon und lebt seit 1995 in Deutschland. Die geschiedene Hausfrau hat vier Kinder, die mit zwei und drei Jahren in die Kita gekommen sind. Dank der Unterstützung der Stadtteilmutter habe sie Freude an der zweisprachigen Erziehung ihrer Kinder gewonnen. Die Stadtteilmutter habe ihr geholfen, sich bei einem Deutschkurs anzumelden, den sie mit B2 abgeschlossen habe. Außerdem habe ihr die Stadtteilmutter geholfen, ihre Ansprüche bei einer Beratungsstelle für Behinderte anerkennen zu lassen. Die Stadtteilmutter denkt, dass Frau Ve. sich in Bezug auf das Thema gesunde Ernährung weiterentwickelt habe.

N#4F1, Frau Ul., Klientin, Gropiusstadt, Berlin: „Nach dem Stadtteilmütterprojekt gehe ich einen sicheren Schritt“

Frau Ul. (34) stammt aus der Türkei und lebt seit 2009 in Deutschland. Die Hausfrau mit Realschulabschluss hat zwei Kinder, die mit zweieinhalb Jahren in die Kita gekommen sind. Vor der Begleitung durch die Stadtteilmutter sei sie wenig rausgekommen, was sie sehr aggressiv gemacht habe. Dank der Stadtteilmutter traue sie sich mehr raus, was ihr sehr gut tue.

N#4F3, Frau Yi., Klientin, Gropiusstadt, Berlin

Frau Yi. (32) ist 2011 aus der Türkei nach Deutschland gekommen. Die Schule hat sie in der Türkei bis zur 11. Klasse besucht. Sie hat zwei Kinder, die beide ab dem Alter von drei Jahren in eine Kita gingen. Sie würde seit dem Besuch der Stadtteilmutter mehr mit den Kindern unternehmen als vorher, ihre Kinder seien kontaktfreudig und würden mit anderen Kindern spielen. Hilfreich wäre für Frau Yi., wenn sie mehr Kontakt zu Deutschsprechenden hätte, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern, so die Stadtteilmutter (N#5F3).

N#5F1, Frau Sa., Klientin, Nord-Neukölln, Berlin

Frau Sa. (39) stammt aus dem Libanon und lebt seit 2002 in Deutschland. Sie hat fünf Kinder, die alle im Alter von zweieinhalb Jahren in die Kita gekommen sind. Frau Sa. arbeitet als Kindermädchen und spricht Arabisch und Deutsch auf B2-Niveau. Durch die Stadtteilmutter hat Frau Sa. viele Beratungsstellen kennengelernt. Am Anfang habe sie sich in der Schule nicht ge-

traut, mit den Lehrkräften zu reden. Die Stadtteilmutter habe ihr geholfen, einen Deutschkurs zu machen und eine Arbeitsstelle zu bekommen. Eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis würde der Familie laut der Stadtteilmutter helfen.

N#5F2, Frau Re., Klientin, Nord-Neukölln, Berlin

Frau Re. (33) lebt seit 1993 in Deutschland. Ihre Staatsangehörigkeit ist ungeklärt, weshalb sie nur eine Duldung hat. Daher kann sie auch nicht ihre Mutter besuchen, die sie seit 24 Jahren nicht mehr gesehen hat. Sie spricht Arabisch und Deutsch. Sie hat zwei Kinder, die beide im Alter von vier Jahren in die Kita gekommen sind. Die Stadtteilmutter unterstütze sie bezüglich ihres Aufenthaltsstatus. Zurzeit würden sie versuchen, eine Arbeits-erlaubnis für sie zu bekommen. Bevor die Stadtteilmutter sie begleitet habe, hätte sie keinerlei Unterstützung gehabt. Dank der Stadtteilmutter habe sie ihre Rechte als Mutter in der Schule besser kennengelernt und kostenlose bzw. günstige Angebote wie Hausaufgaben- oder Nachhilfe entdeckt.

N#5F3, Frau Pa., Klientin, Nord-Neukölln, Berlin

Frau Pa. (31) ist in Deutschland geboren und spricht Arabisch, Deutsch und Englisch. Sie hat die allgemeine Hochschulreife und ist Näherin. Sie hat ein Kind, das im Alter von zwei Jahren in die Kita gekommen ist. Dank der Begleitung der Stadtteilmutter hat sie eine neue Wohnung und einen Kitaplatz gefunden sowie Freizeitangebote im Kiez kennengelernt (N#5F3).

N#7F1 Frau Ma., Klientin, Nord-Neukölln, Berlin

Frau Ma. (36) stammt aus Bulgarien und lebt seit 2013 in Deutschland. Sie ist Hausfrau, macht zurzeit eine Ausbildung zur Altenpflegerin und ist alleinerziehend. Sie hat drei Kinder, die beide mit drei Jahren in die Kita gekommen sind. Sie spricht Bulgarisch und Deutsch. Aus Sicht der sie begleitenden Stadtteilmutter würde es Frau Ma. helfen, mehr soziale Kontakte aufzubauen. Frau Ma. äußert sich sehr dankbar über die Unterstützung der Stadtteilmutter. Sie wisse, dass sie sich bei Fragen an sie wenden könne. Von der Stadtteilmutter habe sie gelernt, dass es für jedes Problem eine Lösung gebe.

N#7F2, Frau Le., Klientin, Nord-Neukölln, Berlin

Frau Le. (37) ist 2012 aus Bulgarien nach Deutschland gekommen. Sie ist Hausfrau und hat zwei Kinder, die beide mit drei Jahren in die Kita gekommen sind. Sie spricht Türkisch, Deutsch und Bulgarisch. Am Anfang sei es kompliziert gewesen, aber sie habe sehr viel gelernt von der Stadtteilmutter und ist sehr dankbar dafür. Die Stadtteilmutter, die sie begleitet, denkt, dass es ihr helfen würde mehr Kontakt zu Deutschsprachigen zu bekommen, damit sie ihre Deutschkenntnisse verbessern könne (N#7F2).

N#7F3, Frau Ka., Klientin, Nord-Neukölln, Berlin

Frau Ka. (38) ist Bulgarin und lebt seit 2007 in Deutschland. Sie ist Hausfrau und hat die Hauptschule abgeschlossen. Frau K. hat drei Kinder, von denen zwei mit zweieinhalb und drei Jahren in die Kita gekommen sind. Sie spricht Bulgarisch und Deutsch. Dank der Unterstützung der Stadtteilmutter habe Frau Ka. einen Deutschkurs anfangen. Außerdem habe sie viele Beratungsstellen durch die Stadtteilmutter kennengelernt und informiere sich dort selbstständig, wenn sie Bedarf habe.

N#8F1, Frau Je., Klientin, Gropiusstadt, Berlin

Frau Je. (43) kommt aus der Türkei und lebt seit 2002 in Deutschland. Sie ist Hausfrau und hat in der Türkei die Oberschule abgeschlossen. Frau Je. hat zwei Kinder, die mit zweieinhalb und drei Jahren in die Kita gekommen sind. Sie spricht Deutsch und Türkisch. Sie sei sehr interessiert an den Themen, die die Stadtteilmütter vermitteln, besonders gesunde Ernährung und Gesundheitsvorsorge seien ihr wichtig und sie achte vermehrt darauf. Die Informationsunterlagen des Stadtteilmutterprojekts archiviere sie Zuhause. Auch freue sie sich, über Freizeitangebote informiert zu werden, die sie gerne wahrnehme.

N#8F2, Frau Fu., Klientin, Gropiusstadt, Berlin

Frau Fu. (40) kommt aus der Türkei und lebt seit 2001 in Deutschland. Sie hat die Hochschule für Kunst besucht und einen handwerklichen Beruf ausgeübt. Momentan ist sie Hausfrau und arbeitet nebenbei als Köchin. Frau Fu. hat zwei Kinder, die mit zweieinhalb und drei Jahren in die Kita gekommen sind. Sie sei froh über die türkischsprachigen Informationsmaterialien, die sie von der Stadtteilmutter bekomme, und sammle sie in einem Ordner. Dank der Stadtteilmutter habe sie viele Bekanntschaften bei Aktivitäten wie Festen, Basteln, Elterncafés etc. gemacht. Sie sei bei vielen Angeboten aktiv dabei. Gerne möchte sie in Zukunft auch als Stadtteilmutter arbeiten.

N#8F3, Frau Ga., Klientin, Gropiusstadt, Berlin

Frau Ga. (61) stammt aus der Türkei und lebt seit 1986 in Berlin, aktuell in der Gropiusstadt. Sie hat in der Türkei die Grundschule abgeschlossen, ist Hausfrau, hat drei Kinder und sechs Enkelkinder. Frau Ga. ist verwitwet und spricht Türkisch, Kurdisch und Deutsch. Sie sei sehr dankbar über die Unterstützung der Stadtteilmutter, gerade nach dem Tod ihres Mannes nehme sie die Angebote, wie Elterncafés, gerne wahr. Gerne gebe sie das Gelernte auch an ihre Familie weiter. Besonders die Themen Medienerziehung, gesunde Ernährung und Entwicklungsphasen des Kindes gehörten zu den Themen, über die sie viel von der Stadtteilmutter gelernt habe.

N#9F1, Herr Lo., Klient, Nordstadt, Dortmund

Herr Lo. (35), der einzige interviewte Familienvater, ist 2015 aus dem Irak nach Deutschland gekommen. Er ist Lehrer für Arabisch und Sport und hat einen Sohn, der dieses Jahr – mit vier Jahren –

anfängt, in die Kita zu gehen. Herr Lo. spricht Kurdisch, Arabisch und Deutsch.

N#9F2, Frau Be., Klientin, Kirchhörde, Dortmund

Frau Be. (37) ist 2017 aus dem Irak nach Deutschland gekommen. Sie hat dort die Grundschule abgeschlossen, ist Witwe und hat vier Kinder, die nicht in die Kita gegangen sind. Frau Be. spricht kurdisch und ist Jesidin.

N#10F1, Frau Au., Klientin, Nette, Dortmund

Frau Au. (38) ist 2017 aus Syrien nach Deutschland gekommen. In Syrien ist sie bis zur dritten Klasse in die Schule gegangen. Sie hat ein Kind, das vier Jahre alt ist und nicht zur Kita geht. Frau Au. spricht Arabisch und Kurdisch.

N#10F2, Frau Al, Klientin, Nette, Dortmund

Frau Al. (43) ist 2015 aus Syrien nach Deutschland gekommen. Sie ist Lehrerin für Mathematik, Arabisch, Chemie und Physik und hat vier Kinder zwischen 10 und 19 Jahren, die nicht zur Kita gegangen sind. Frau Al. spricht Arabisch, Deutsch und Kurdisch.

N#11F1, Frau Ge. Klientin, Nette, Dortmund

Frau Ge. (37) ist 2015 aus Syrien nach Deutschland gekommen. In Syrien hat sie die allgemeine Hochschulreife erworben. Sie hat drei Kinder, die mit jeweils drei Jahren in die Kita gekommen sind. Frau Ge. spricht Kurdisch, Arabisch, Französisch und Deutsch. Zurzeit besucht sie einen Deutschkurs.

N#11F2, Frau Mü., Klientin, Nette, Dortmund

Frau Mü. Ist 2016 aus Syrien nach Deutschland gekommen. In Syrien hat sie die 9. Klasse abgeschlossen. Sie hat drei Kinder, das Jüngste wird nächstes Jahr – mit drei Jahren – in die Kita gehen. Frau Mü. spricht Arabisch und Kurdisch.

N#12F1, Frau Ce., Klientin, Nordstadt, Dortmund

Frau Ce. (38) ist 2016 aus Spanien nach Deutschland gekommen. In Marokko hat sie die Grundschule abgeschlossen, sie ist verheiratet und hat drei Kinder, ihr jüngster Sohn wird dieses Jahr – mit drei Jahren – in die Kita gehen. Die Marokkanerin spricht Spanisch, Arabisch, Berberisch und Deutsch. Sie geht wenig raus und wirkte auf die Interviewerin vereinsamt.

N#12F2, Frau El., Klientin, Nordstadt, Dortmund

Frau El. (31) ist 2017 aus Spanien nach Deutschland gekommen. Die Berberin mit marokkanischer Staatsbürgerschaft hat die Grundschule abgeschlossen. Sie hat drei Kinder, das Jüngste ist

mit einem Jahr in die Kita gekommen. Frau El. spricht Arabisch, Spanisch, Berberisch und Deutsch.

N#13F1, Frau Ke., Klientin, Nette, Dortmund

Frau Ke. (28) ist 2015 aus Armenien nach Deutschland gekommen. Sie hat zwei Kinder. Das jüngste Kind sei krank und dürfe daher nicht in die Kita gehen. In der Schwangerschaft sei in Armenien die Behinderung ihrer Tochter nicht erkannt worden. Ihr Mann und sie selbst haben nur eine Duldung, ihre Tochter eine befristete Aufenthaltserlaubnis. Frau Ke. spricht Deutsch, Türkisch, Armenisch und Russisch. Zeit für einen Deutschkurs habe sie wegen der zeitintensiven Pflege ihrer Tochter nicht, sie habe aber im Krankenhaus Deutsch gelernt. Türkisch habe sie mit der Pflegerin gelernt, die ihre Tochter betreut. Die Armenierin äußert sich sehr dankbar für die Unterstützung, die sie und ihre Familie in Deutschland bekommen haben, und wünscht sich, dass ihr Mann eine Arbeitserlaubnis bekommt. Die negative Debatte über Geflüchtete in den Medien mache ihr Sorgen.

N#13F2, Frau Pe., Klientin, Nette, Dortmund

Frau Pe. (30) ist 2012 nach Deutschland gekommen. Sie ist alleinerziehende Mutter von vier Kindern, die im Alter von drei und fünf Jahren in die Kita gekommen sind. Die Jesidin spricht Russisch, Kurdisch, Armenisch und Deutsch.

N#14F1, Frau Do., Klientin, Nordstadt, Dortmund

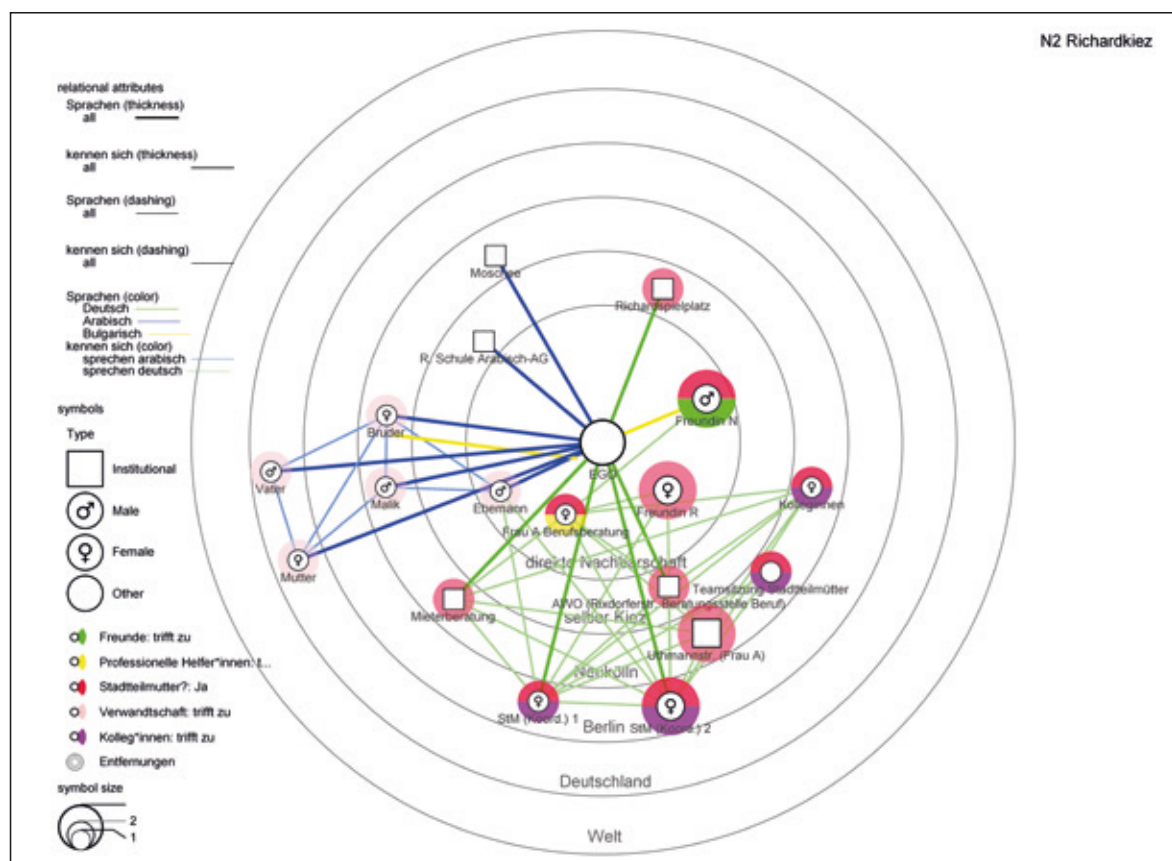
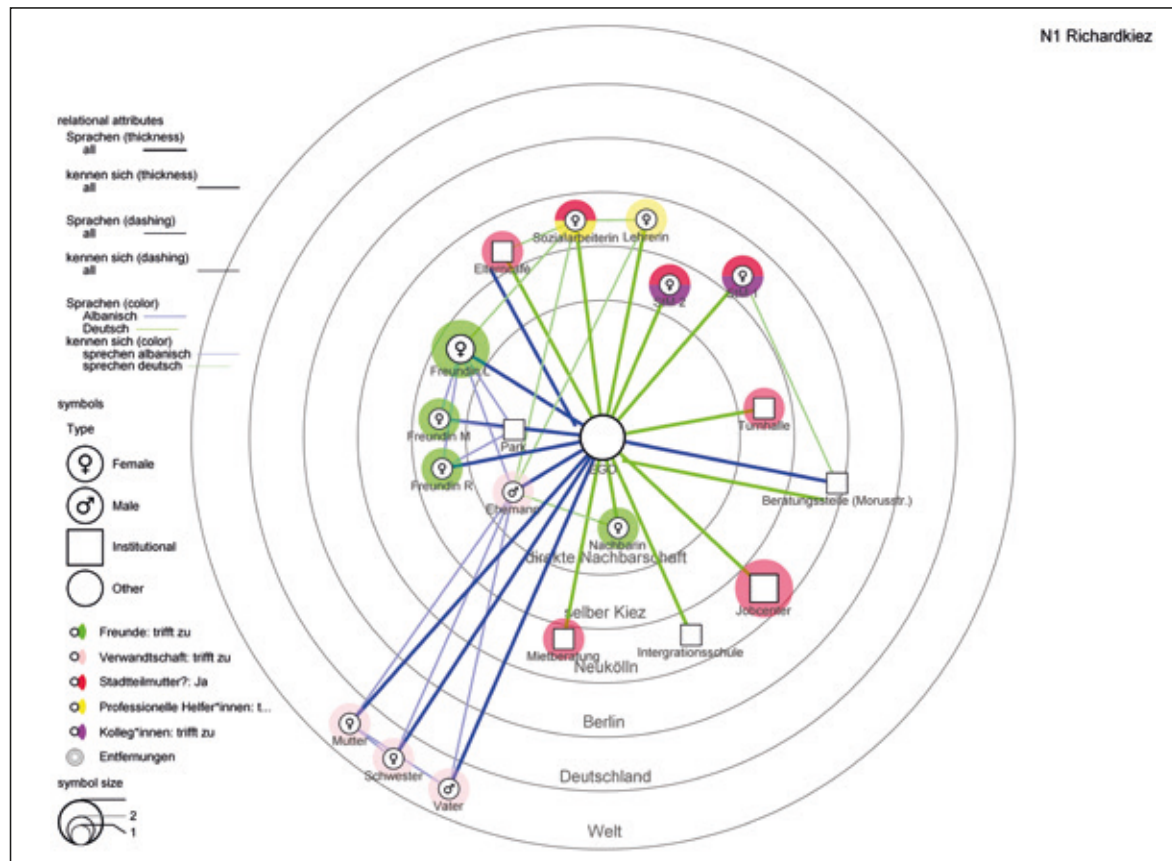
Frau Do. (43) ist 2014 aus Rumänien nach Deutschland gekommen. Sie hat dort die 10. Klasse abgeschlossen und hat fünf Kinder, die alle mit drei Jahren in die Kita gekommen sind. Frau Do. spricht Spanisch, Rumänisch und Deutsch.

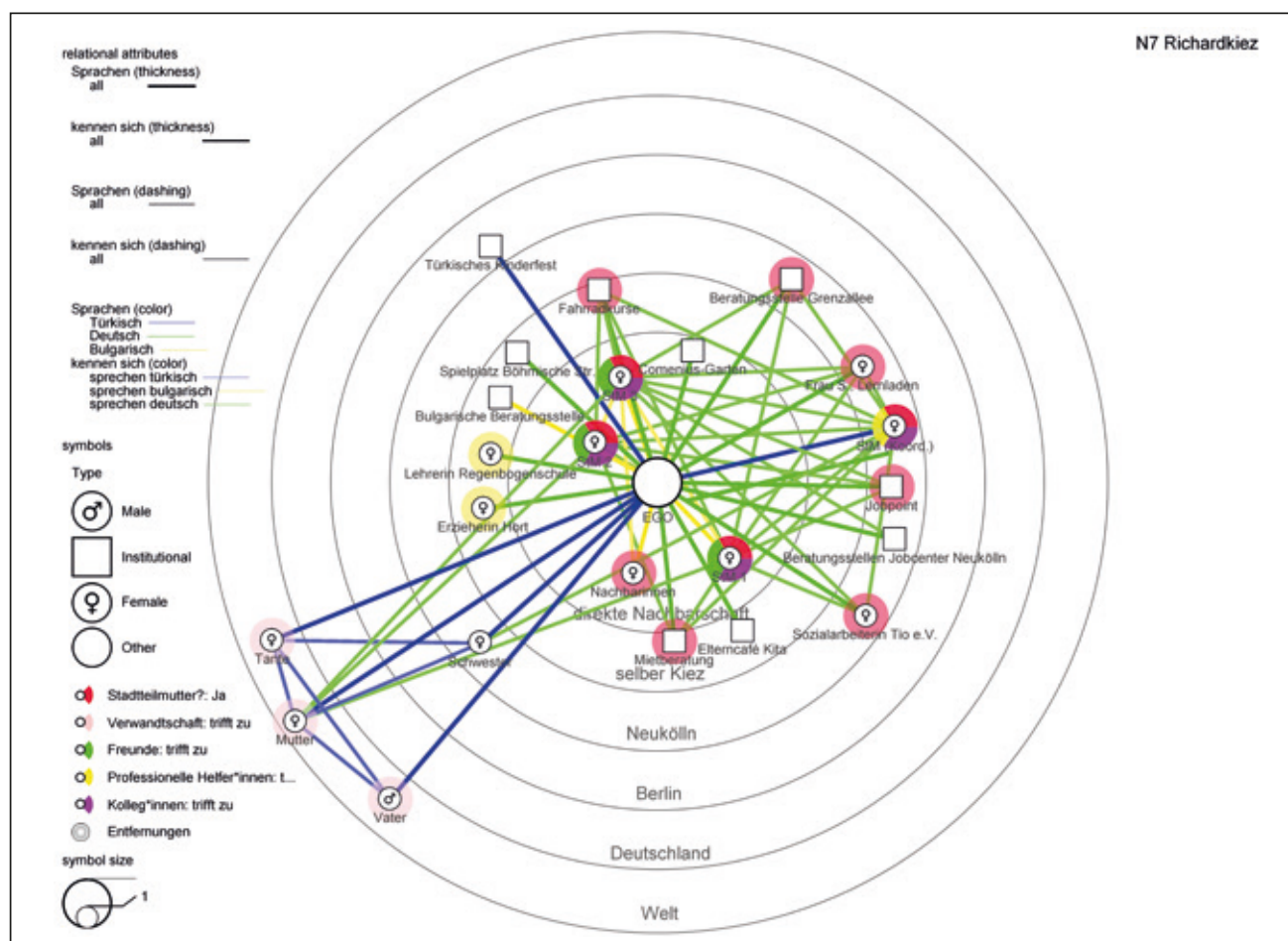
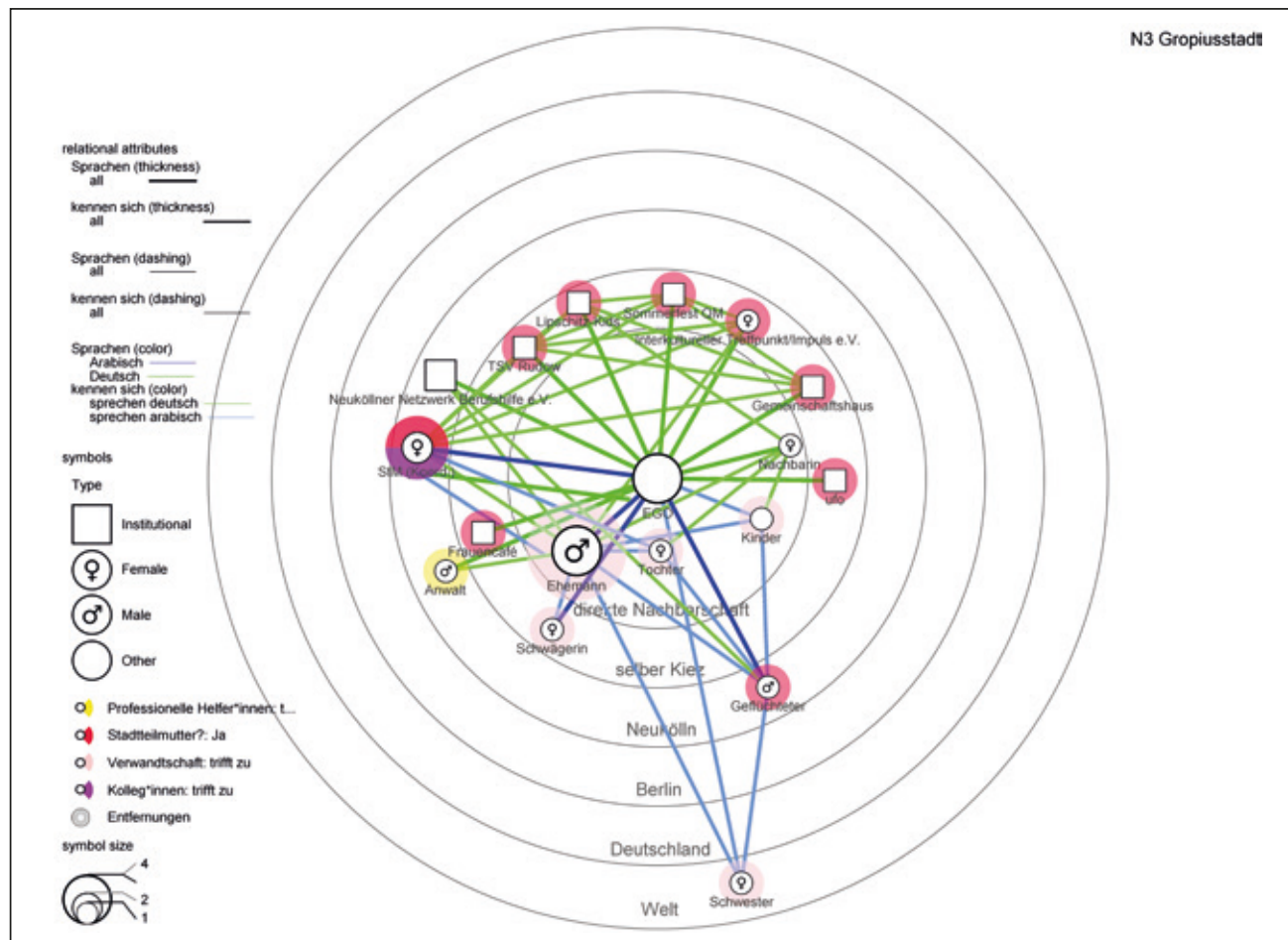
N#14F2, Frau Fa., Klientin, Nordstadt, Dortmund

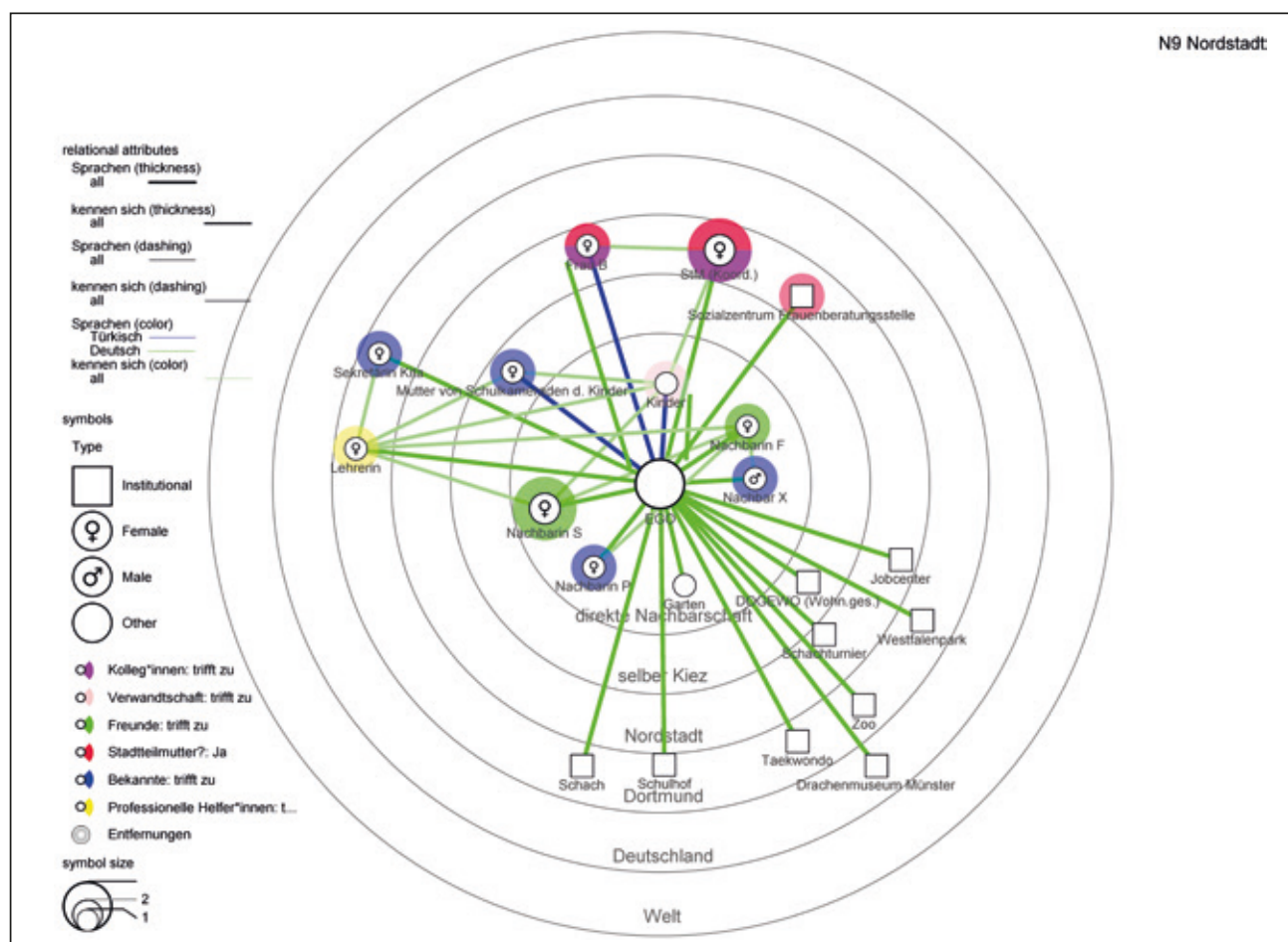
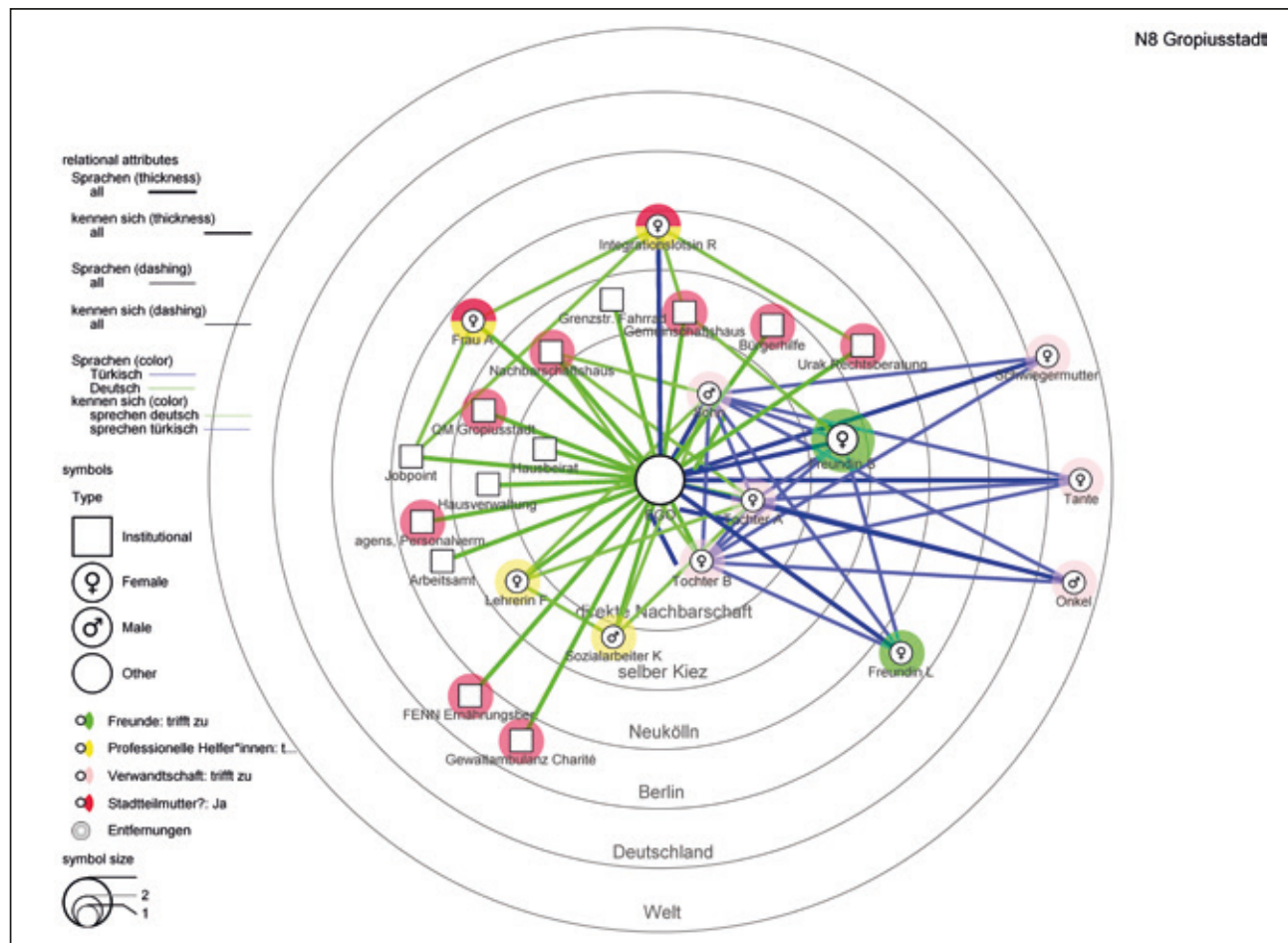
Frau Fa. (26) ist 2014 aus Rumänien nach Deutschland gekommen. Sie hat die 10. Klasse in Rumänien beendet und hat zwei Kinder, die mit fünf und zwei Jahren in die Kita gekommen sind.

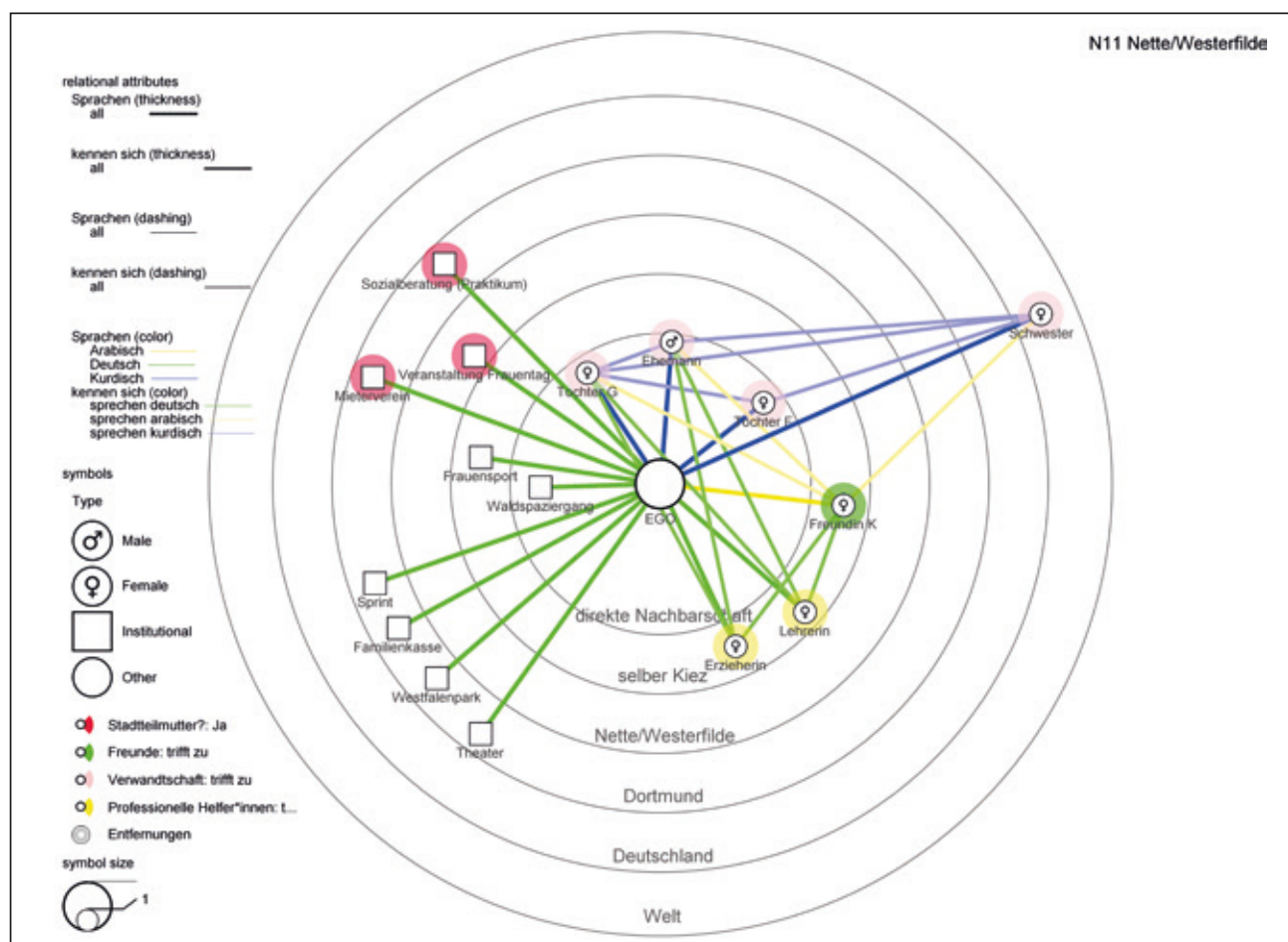
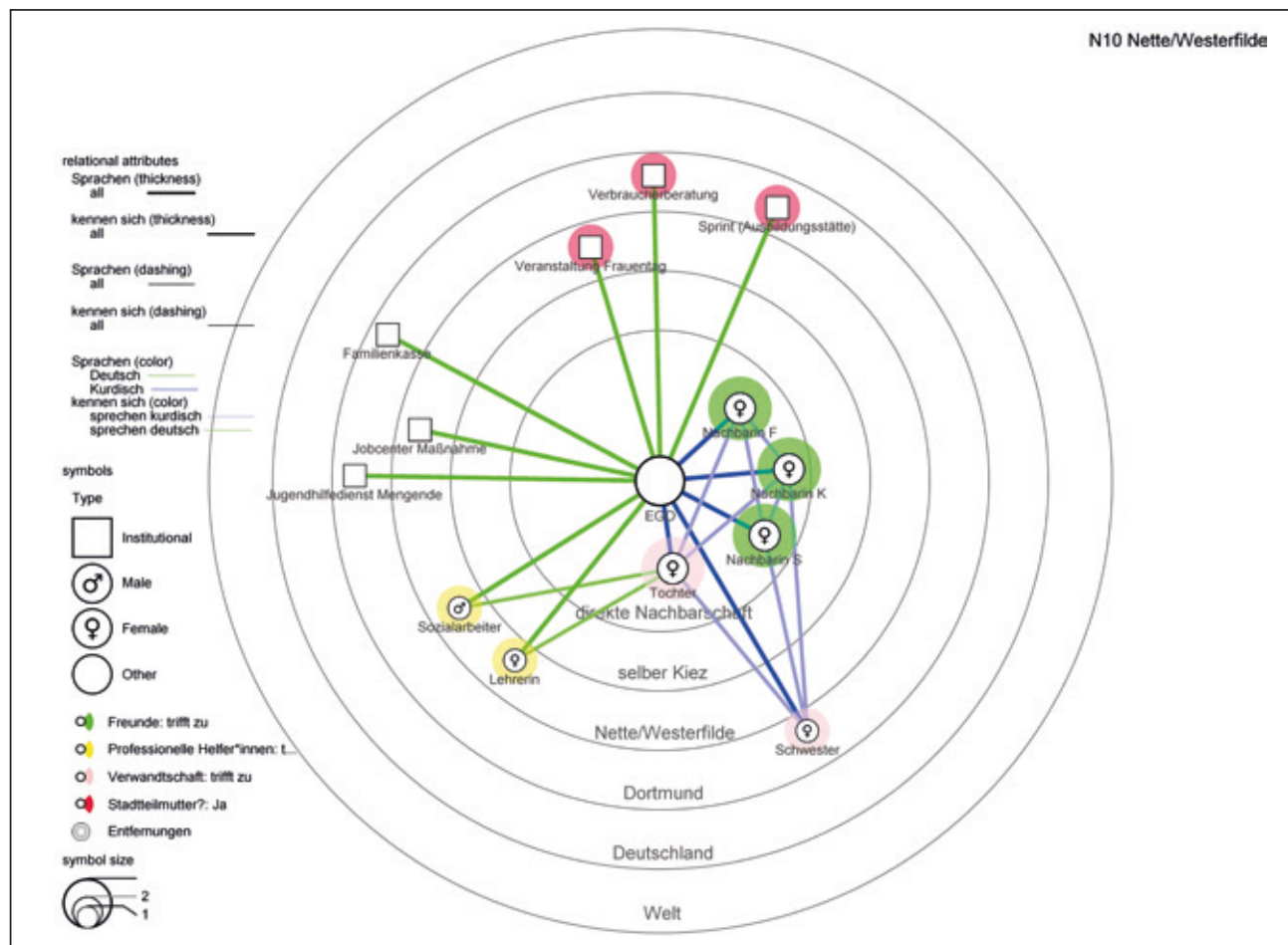
6 Die Netzwerkkarten

Im Folgenden sind alle im Fließtext des Berichts erwähnten Netzwerkkarten von Stadtteilmüttern und Klientinnen abgebildet. Rechts oben im Bild ist jeweils zu erkennen, zu wem die Karte gehört. Das erste Beispiel zeigt demnach die Karte der Neuköllner Stadtteilmutter N#1.

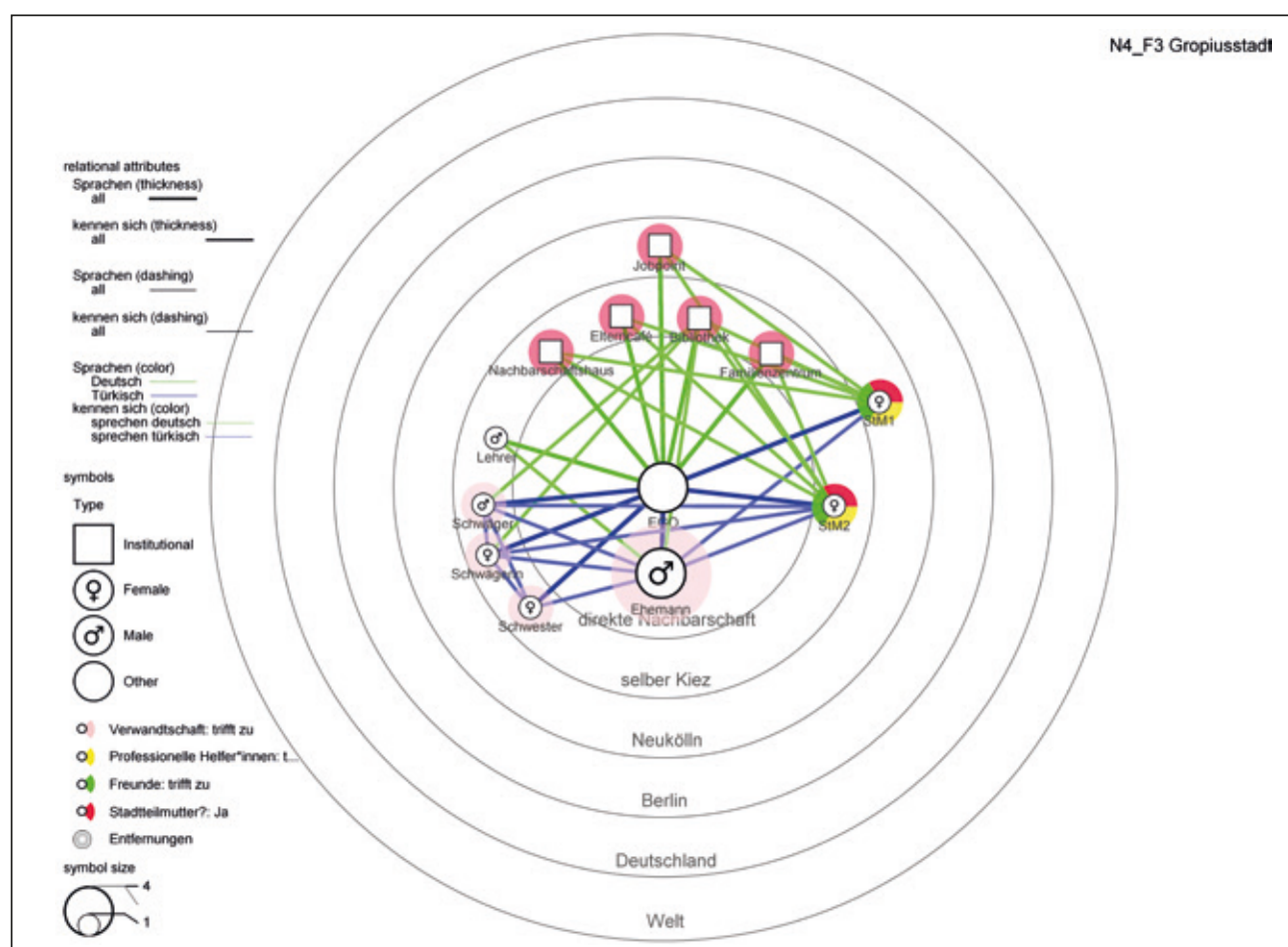
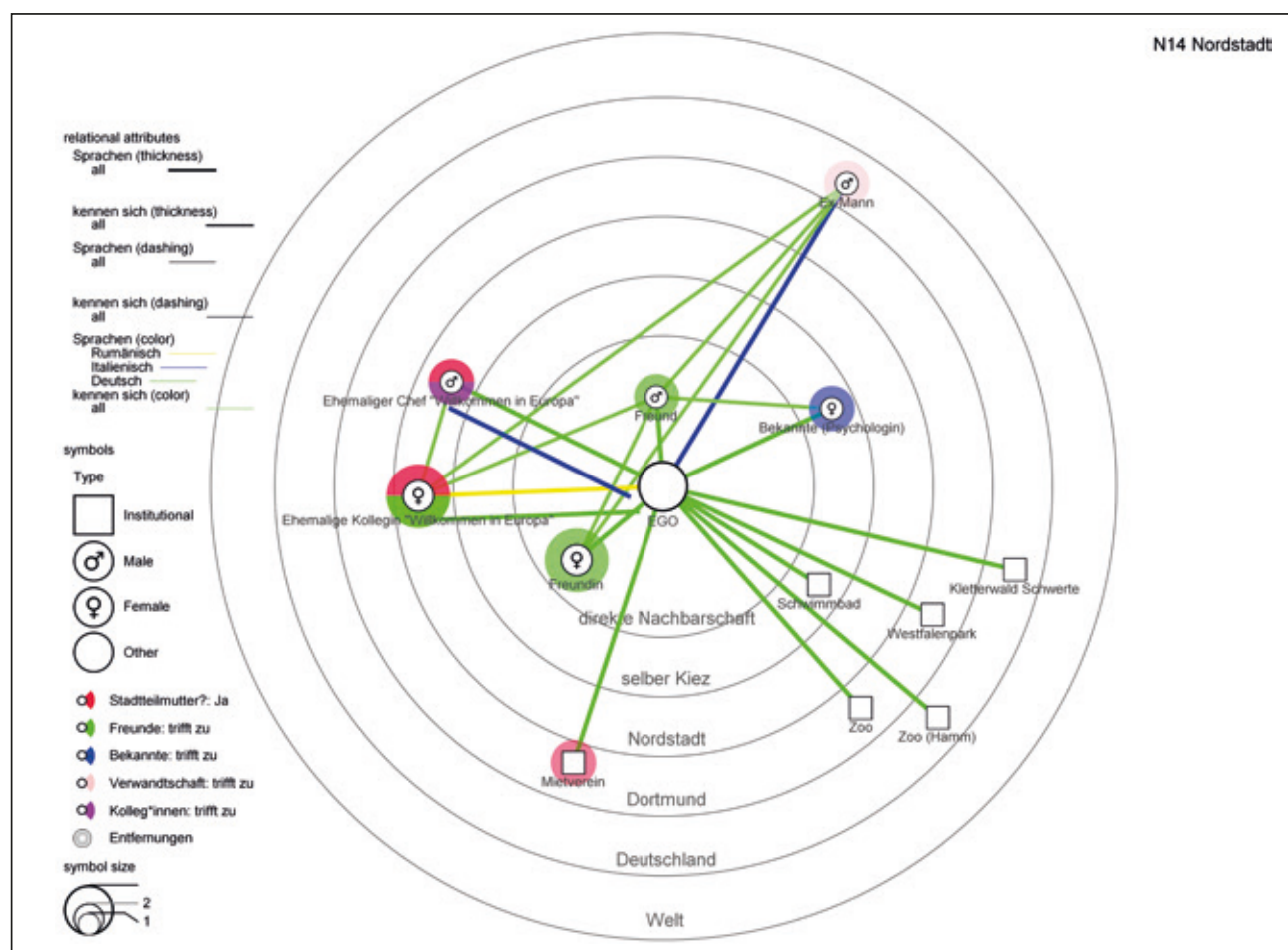


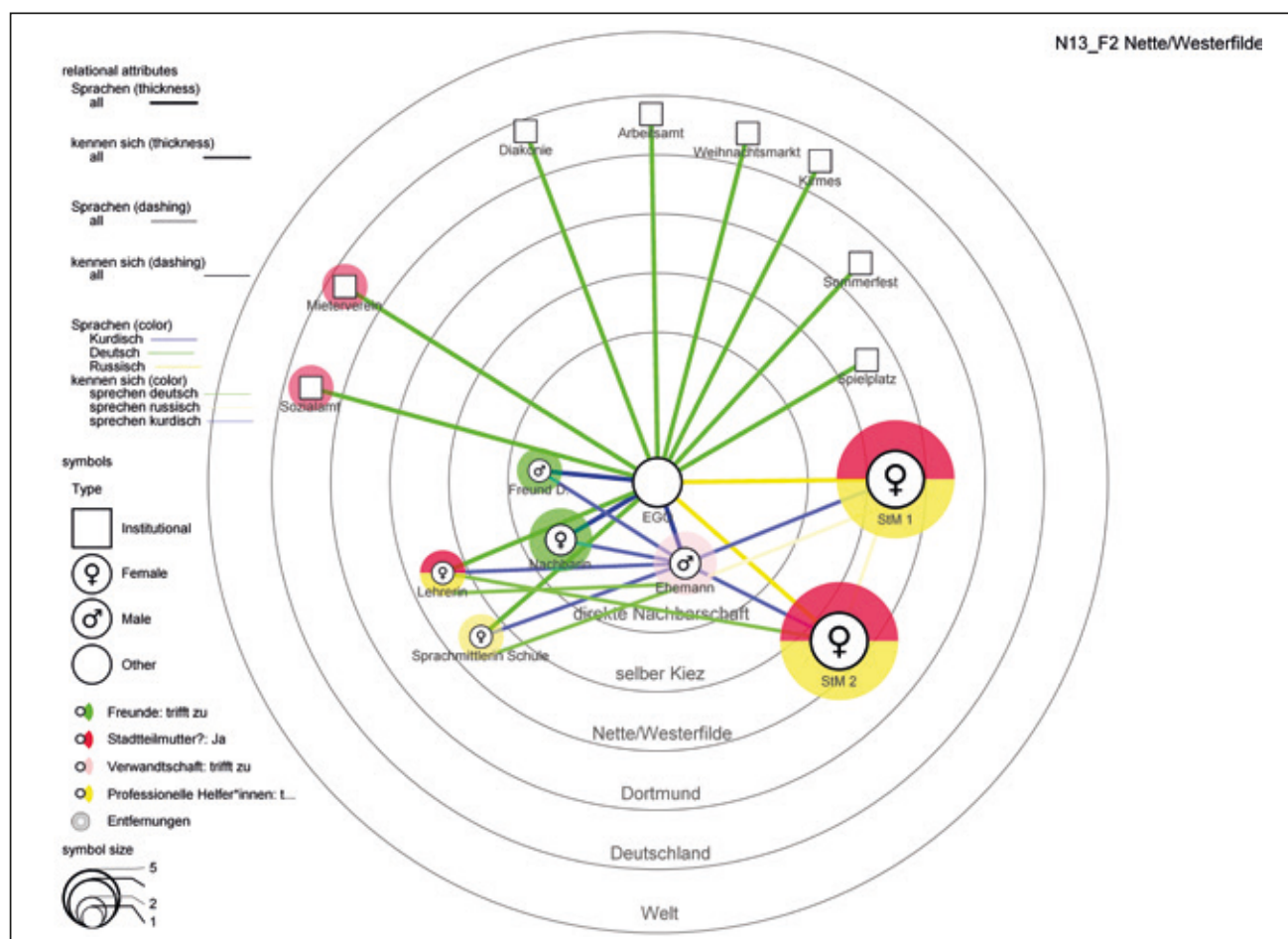
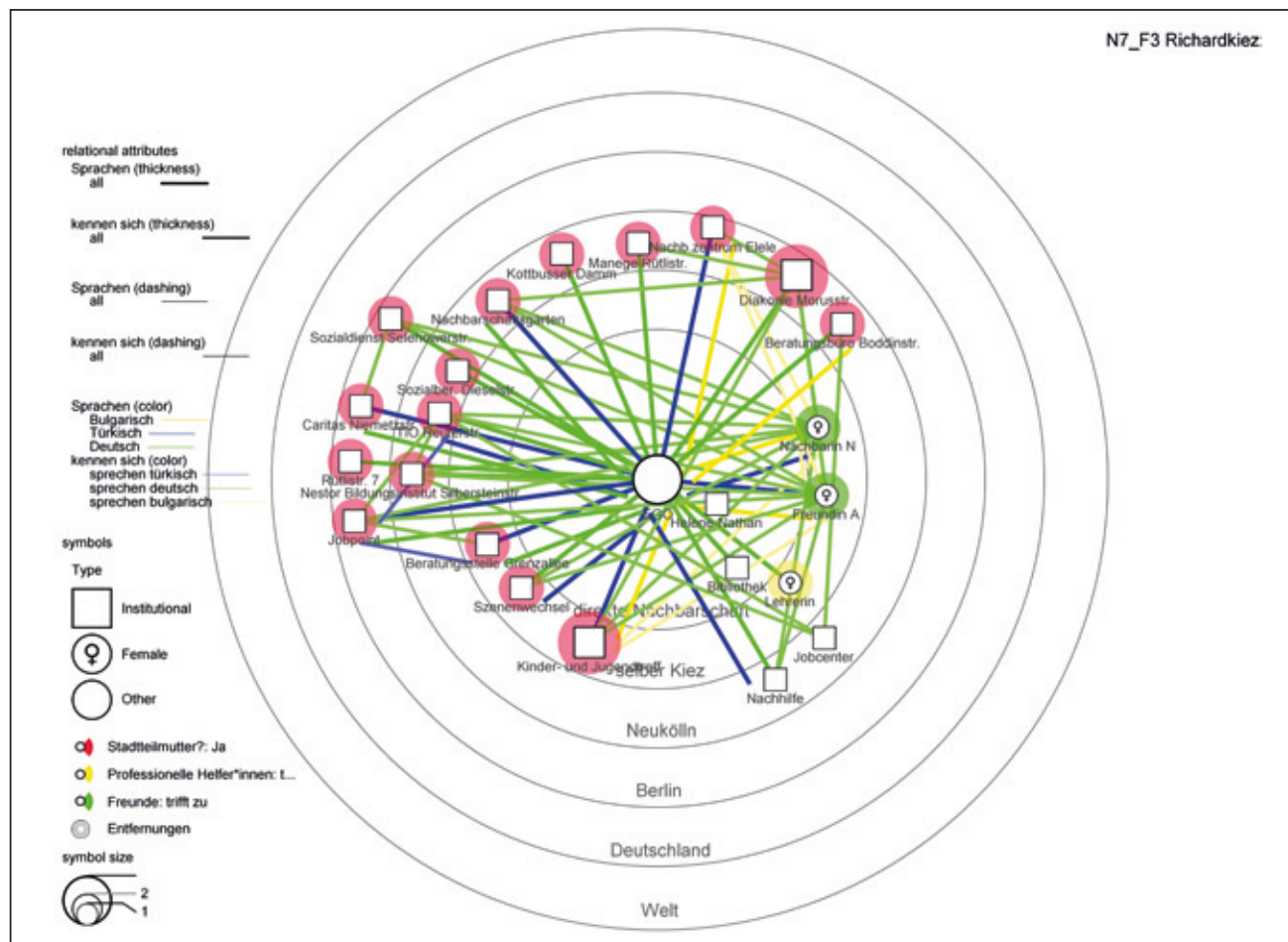












Literaturverzeichnis

Bauer, Frank (2013): Die Implementationsanalyse zum Modellprojekt „Stadtteilmütter in Nordrhein- Westfalen“. Hg. v. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. <http://iab.de/242/section.aspx/Publikation/k131112n01>, 26.02.2018.

BZ-Berlin (2014): Neuköllns Stadtteilmütter kämpfen um ihre Jobs. <https://www.bz-berlin.de/berlin/neukoelln/neukoellns-stadtteilmuetter-kaempfen-um-ihre-jobs>, 15.02.2018.

Karakayali, Serhat/Kleist, J. Olaf (2016): Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. 2. Forschungsbericht. Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2015. Eine Studie des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin. <https://www.bim.hu-berlin.de/de>, 25.04.2018.

Lokalkompass.de (2014): Aus für Stadtteilmütter? <http://www.lokalkompass.de/castrop-rauxel/leute/aus-fuer-stadtteilmuetter-stadt-sucht-nach-anschlussfinanzierung-d444440.html>, 15.02.2018.

RAA [Regionale Arbeitsstellen zur Förderung von Kinder und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien] (2004): Rucksack-Projekt. Ein Konzept zur Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich. Essen.

Ruhrnachrichten.de (2014): Keine weiteren Mittel für Stadtteilmütter. <https://www.ruhrnachrichten.de/Staedte/Keine-weiteren-Mittel-fuer-Stadtteilmuetter-436120.html>, 15.02.2018.

Impressum

Herausgeber: vhw – Bundesverband für Wohnen
und Stadtentwicklung e. V.
Fritschestraße 27/28
10585 Berlin

Auftragnehmer: Camino gGmbH

Autorinnen: Dr. Almut Sülzle, Camino gGmbH
Dr. Birgit Glock, Camino gGmbH
Susanne Jörg, Camino gGmbH

Mit herzlichem Dank an Carmen Grimm, David Kempf,
Christin Scheurer und Kathrin Fleischmann für ihre Mitarbeit
in der Forschung und an der Erarbeitung des Berichts.

Wissenschaftliche
Begleitung: Steffen Jähn, vhw e. V.
Dr. Anna Becker, vhw e. V.
Stefanie Gutknecht, vhw e. V.

Berlin, im Mai 2019

Anmerkungen zu
Abbildungen: Wenn nicht anders vermerkt, sind die
Auftraggeber dieser Studie Urheber der
erstellten Abbildungen.

Gestaltung: Druckerei Franz Paffenholz GmbH,
Bornheim